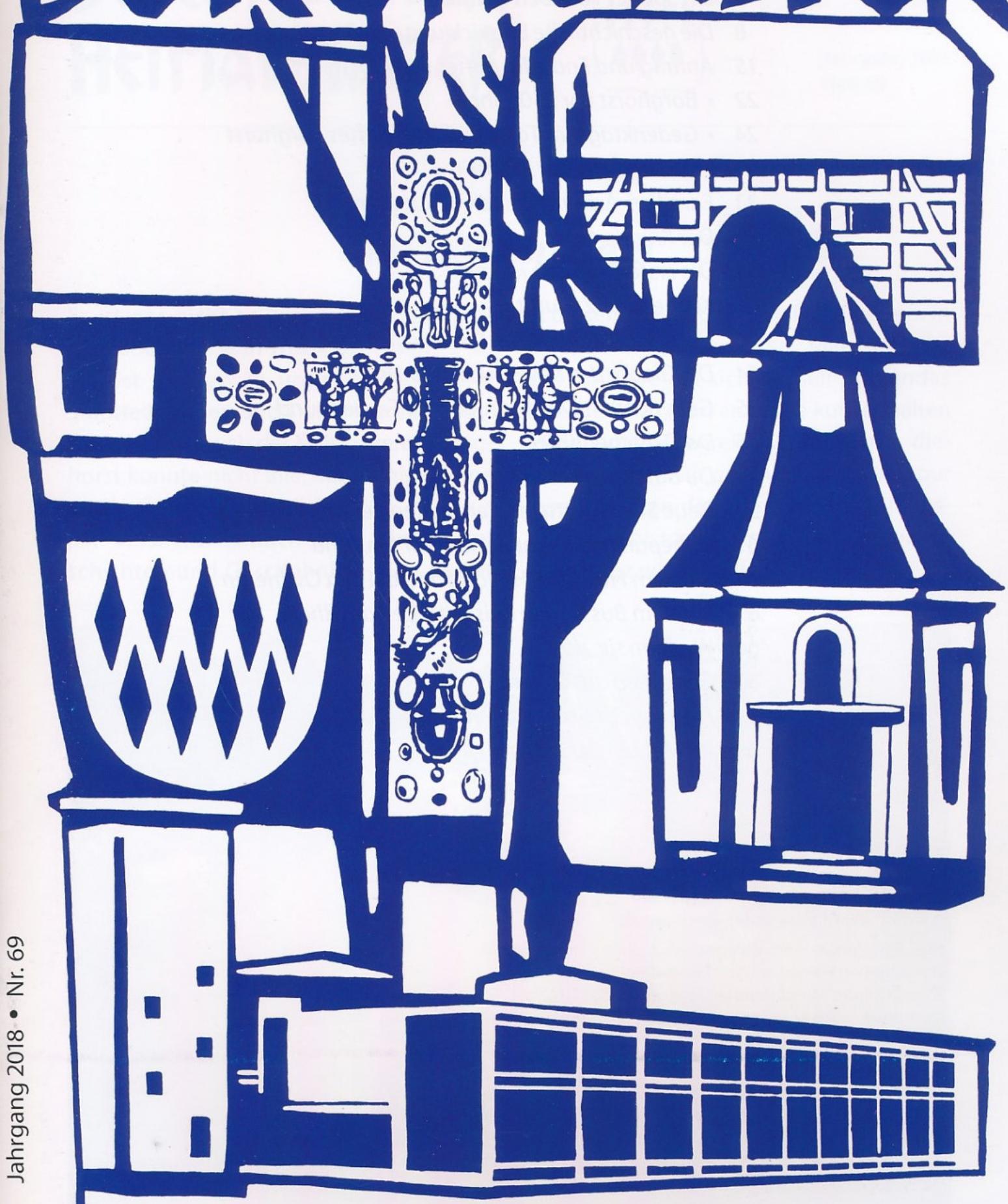


BORGHORSTER



HEIMATBLÄTTER

Inhalt

- 3 *Im Rückspiegel*
- 5 *Ein Splitter vom Bett Marias*
- 8 *Die geschichtliche Entwicklung von Borghorst*
- 15 *Anfang und Ende des Stiftes Borghorst*
- 22 • *Borghorst vor 250 Jahren*
- 24 • *Gedenktage im Totenbuch des Stiftes Borghorst*
- 31 • *Das Register der Pröbstin*
- 33 *Familien-Ära endet nach 175 Jahren*
- 36 *Der Klünderbach*
- 45 *Die erste Zigarette rauchen ...*
- 48 *Kirche baut Zukunft*
- 51 *Naturschutzgebiet mit Geschichte*
- 54 *Die Glocke des Kegelklubs „Gut Holz“*
- 55 *Geschichte(n) vom Borghorster Frauenbund*
- 56 *Dat Töttchenhotel*
- 58 *Du büs nich wies*
- 59 *Neue Schutzhütte an den Grafensteinen*
- 61 *Höhepunkt des Jahres: Radtour Emsland*
- 63 *Mit dem Fietsen in Holland und bei den Ostfriesen*
- 65 *Mit dem Bus zu den Kaiserstädten am Rhein*
- 66 *Wussten sie, dass...*
- 67 *Gedenken an Aktive*
- 67 *Ehrenhochzeiten von Mitgliedern 2017*
- 68 *Im Märzen der Bauer*

E-Mail: info@heimatverein-borghorst.de

Internet: www.heimatverein-borghorst.de

Die „Borghorster Heimatblätter“ erscheinen jährlich einmal

Herausgeber: Heimatverein Borghorst e.V.

1. Vorsitzender Alfred Heptner, Telefon: 025 52 / 28 22

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung

Titelbild: Franz Heilmann †

Alle Rechte vorbehalten

Bankkonten: Kreissparkasse Steinfurt IBAN: DE15 4035 1060 0009 0002 17

VR-Bank Kreis Steinfurt IBAN: DE75 4036 1906 5138 0082 00

Fotos:

Archiv Heimatverein (16), Franz-Josef Dwersteg (13), WN (1), Karl Kamer (12), Privat (4), Bischofliche Pressestelle (1), Hans Jürgen Warnecke (21), Hermann Josef Pape (3)

Verantwortlich für den Inhalt: Franz-Josef Dwersteg, Franz Josef Schönebeck

Auflage: 1900 Exemplare

Gesamtherstellung: Druckhaus Tecklenborg, Siemensstraße 4, 48565 Steinfurt



Im Rückspiegel

Es ist gar nicht so einfach das Jahr 2017 kurz und präzise in Worte zu fassen ... So viel ist passiert in unserem Steinfurter Stadtteil! Höhen und Tiefen wurden überstanden und auch der Heimatverein Borghorst konnte nicht alle, aber einige Pläne und Vorhaben verwirklichen.

Ich versuche einfach mal, einige Geschichten und Geschehnisse, von denen

in diesem Heimatblatt teils die Rede sein wird, zusammenzufassen. Manchmal ist das Jahr wie ein sich schnell drehendes Karussell, das man am Ende kurz anhalten muss, um zu begreifen, was sich in diesem Jahr wirklich getan hat ... Freude pur verzeichneten die Borghorster, als im Februar das historisch kostbare Borghorster Stiftskreuz wieder auftauchte.



Das Karussell des Lebens dreht sich schnell, wie diese Flieger auf der Borghorster Kirmes 1960.

Einige hatten ja immer daran geglaubt und dafür gebetet, dass das am helllichten Tage aus der St. Nikomedes Kirche gestohlene Reliquiar aus der ottonischen Zeit wieder in die Pfarrgemeinde zurückkehren wird. Dies soll demnächst auch passieren.

Zur Geschichte des Stiftskreuzes ist ein im November 2013 in der FAZ veröffentlichter Nachruf des Harvard Professors Jeffrey F. Hamburger in diesem Heimatblatt zu lesen, welcher das Borghorster Stiftskreuz u.a. mit einem Mord in Verbindung bringt. Aktuell wird von Pfarrer Markus Dördemann kräftig die Werbetrommel für eine Stiftskreuz Spendenaktion gerührt. 160.000 Euro sind notwendig, damit das Stiftskreuz vielleicht noch in diesem Jahr hinter Panzerglas in der Stiftskammer der St. Nikomedes Kirche eine neue Heimat findet. Auch der Teilabriss und Umbau der Marienkirche in Wilmsberg als ambitionierter Kompromiss für die Gemeindemitglieder ist Thema in diesem Heimatblatt und zeigt deutlich den Wandel der Zeit im kirchlichen Leben.

Erinnert wird auch daran, dass Borghorst 1950 Stadt wurde. Vom Historiker Hans Jürgen Warnecke ist einiges zur Stiftsge-

schichte zu lesen; welches in diesem Jahr 1050jähriges feiern könnte. Es gibt natürlich auch gute Nachrichten zu vermelden. Die neue Schutzhütte im Borghorster Venn ist ein Beispiel, wo mit ehrenamtlicher Tätigkeit im Zusammenspiel dreier Heimatvereine ein tolles Bauwerk für die Allgemeinheit entstanden ist. Dass der Spaß im Heimatverein nicht zu kurz kommt, dafür sorgte die Laienspielschar, die mit ihrem plattdeutschen Lustspiel „Dat Töttchenhotel“ mit neuer Bühnenkulisse viele Zuschauer begeisterte.

Mit interessanten Vorträgen, Filmvorführungen, Wanderungen, Fahrten und vieles mehr hat der Heimatverein einiges auf die Beine gestellt. Damit das auch in Zukunft machbar bleibt, sind neue aktive Heimatfreunde immer gerne gesehen. Wer also Lust und Laune hat, in einem rührigen Verein mitzumachen um einen Teil seiner Freizeit aktiv und sinngebend zu gestalten, der sollte sich beim Vorstand melden. Auch das Jahr 2018 wird sich wie ein Karussell unaufhaltsam weiterdrehen und für jeden die ein oder andere hoffentlich positive Veränderung bewirken. In diesem Sinne viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Franz-Josef Dwersteg

De kuortsichtige Jäger

*Daor kamm den kuortsichtigeen Jäger in een Duorp in't
Mönsterland de Doktor inne Möt. „Jär Doktor“
reijp de Jäger, „Vandag häb ik grueliken Weidmanns Heil!“
„Dat weet ik all“ sagg de Doktor.
„De arme Mann ist jüst bi mi in Behandlung west!“*

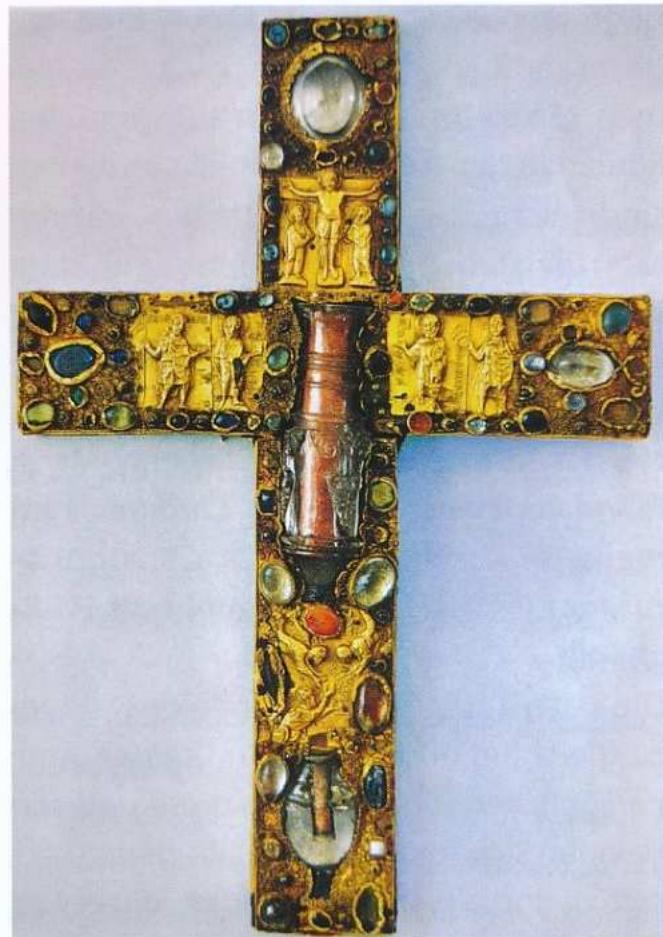
Ein Splitter vom Bett Marias

Der Autor Jeffrey F. Hamburger ist Professor für deutsche Kunst- und Kulturgeschichte in Harvard. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Michael Bischoff. Erschienen am Dienstag, dem 19. November 2013, im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Vor Kurzem wurde das Borghorster Stiftskreuz gestohlen. Dass es nicht intensiver gesucht wird, ist so unglaublich wie das Objekt selbst. Kann man einen Nachruf auf einen Gegenstand schreiben?

Man soll zwar keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber es könnte durchaus sein, dass das kürzlich aus der Sankt-Nikomedes-Kirche in Steinfurt-Borghorst gestohlene Borghorster Stiftskreuz für immer verloren ist. Falls man das Kreuz niemals wiederfinden wird – und wir haben allen Grund zu der Befürchtung, dass wir es niemals wiedersehen werden, sofern nicht außergewöhnliche Maßnahmen wie die Zusicherung von Straffreiheit oder gar einer Belohnung getroffen werden –, wäre das ein ungeheurer Verlust. Denn es handelt sich hier nicht um irgendein Kreuz, sondern um eines der wichtigsten Artefakte der ottonischen Zeit, ein Objekt voller Besonderheiten und Geheimnisse. Unter den glanzvollsten Schmuckkreuzen aus dem Mittelalter ist das aus dem elften Jahrhundert stammende Stiftskreuz eines der ungewöhnlichsten.

Anstelle des eigentlich zu erwartenden Korpus findet sich am Kreuzungspunkt der beiden Balken eine Vertiefung, in die ein fatimidisches Bergkristallfläschchen aus dem zehnten Jahrhundert eingelassen ist. Das reichverzierte Fläschchen ist



Es ging früher um einen Mord:
Das Borghorster Stiftskreuz, entstanden um 1050, ist wieder im Besitz der Kirche und kommt nach Borghorst zurück.

allerdings gedreht, damit man das darin befindliche Stück roter Seide besser erkennen kann.

Ein zweites, kleineres Fläschchen, das gleichfalls ein Stück Seide enthält, ist in eine Vertiefung unterhalb des ersten Fläschchens eingelassen. Während die zahlreichen Cabochon-Edelsteine (polierte Steine, die keinen Facettenschliff, sondern eine gewölbte Form aufweisen) auf die Vorderseite des Kreuzes aufgesetzt sind, befinden die beiden Fläschchen sich in durchgehenden Aussparungen und sind von beiden Seiten sichtbar. Die einzige Ausnahme bildet ein eiförmiger Berg-

kristall am oberen Ende des Kreuzes, der ein Gegengewicht zu dem kleinen Fläschchen am unteren Ende bildet. Was verbirgt, was bewahrt dieses Kreuz? Eine lange Inschrift auf der Rückseite listet die Namen von siebzehn Heiligen auf, deren Reliquien in dem winzigen Objekt enthalten sind: nicht nur Fragmente des wahren Kreuzes und des Schwamms, mit dem man dem gekreuzigten Christus Essig reichte, sondern auch einen Splitter vom Bett Marias und Reliquien diverser Apostel, des frühen Märtyrers Stephan, Maria Magdalenas, des Papstes Clemens und mehrerer anderer, darunter Christophorus, der inzwischen nicht mehr als Heiliger gilt.

Die Liste ist lang genug, um einer Litanei zu gleichen, und schließt mit einer ganz persönlichen Bitte: „Mögen diese und alle Heiligen sich für mich, eine Sünderin (*peccatrix*), und all jene verwenden, die etwas Gutes für dieses Zeichen getan haben.“ Wer spricht hier? Bei der Frau, deren Name am Ende folgt, handelt es sich um Bertha, Äbtissin des Stifts Borghorst, die mit zum Gebet erhobenen Händen auf der Rückseite gleich über dem kleineren Flakon dargestellt ist.

Auf der Vorderseite findet sich an der entsprechenden Stelle eine Darstellung Kaiser Heinrichs, der aufgrund seiner engen Beziehungen zum Borghorster Stift als der Salier Heinrich III. (1017 bis 1056) identifiziert werden kann. Heinrich schenkte das Kreuz dem Stift als Sühnегabe, weil er Graf Thietmar Billung getötet hatte, dessen Familie Klosterherr von Borghorst war und sich gegen ihn verschworen hatte. Der Kaiser konfiszierte auch den Familienbesitz und schickte den Sohn des Grafen ins Exil. So verweist das Kreuz denn auf

mehr als einen Tod und ist zugleich Erinnerung und Ausgleich für einen politischen Konflikt. Es mag erstaunen, dass dieses Kreuz eine Äbtissin in solche Nähe zu einem Kaiser rückt. Aber viele Prinzessinnen des Kaiserhauses wirkten als Äbtissinnen von Damenstiften. In diesen überaus reichen Stiftungen lebten adlige Damen unter klosterähnlichen Bedingungen, ohne selbst die Gelübde abzulegen. Das bedeutete, dass sie weder auf das Recht zu heiraten noch auf eigenen Besitz verzichteten. Das Verhältnis dieser Frauen zum Kaiser beruhte auf Gegenseitigkeit. Der Kaiser garantierte und schützte die Rechte dieser Institutionen, die ihrerseits als Außenposten der kaiserlichen Herrschaft fungierten. Wie Nekrologie der Zeit belegen, beteten die Frauen für das Seelenheil des Kaisers und seiner Verbündeten.

Ganz anders als die sanftmütigen und mildtätigen Nonnen in der volkstümlichen Vorstellung besaßen die Frauen, die diese Einrichtungen leiteten, gewaltige Macht und beträchtliches Ansehen. Graf Thietmars Schwester Godesti wirkte als Äbtissin des 889 als reichsunmittelbares Kloster gegründeten Stifts Metelen, das mit der Unterstützung Ottos III. seine Rechte erfolgreich gegen den Bischof von Münster verteidigte, und des Stifts Herford, das Ende des siebten Jahrhunderts gegründet und 823 zur Reichsabtei erhoben wurde.

Eine ihrer Tanten, Imma, war gleichfalls Äbtissin in Herford gewesen. Eine technische Untersuchung des Borghorster Stiftskreuzes enthüllte 1975 große Ähnlichkeiten mit dem Einband des Evangeliers, das die Äbtissin des Stifts Essen, Theophanu, Enkeltochter von Otto II. und Kai-

serin Theophanu, gestiftet hatte. Derselbe Heinrich III., der das Stift Borghorst ver- einnahmte, hatte der Äbtissin Theophanu das Marktrecht gewährt, das es der Ansiedlung im Umfeld des Stifts ermöglichte, zur Stadt Essen heranzuwachsen. Kult und Kommerz waren eng miteinander verbunden.

Wie viele mittelalterliche Objekte entfaltet das Stiftskreuz seine Bedeutung durch eine Verbindung aus kostbarem Material und komplexer Ikonographie. Es ist zugleich Zeichen und Figurationsfläche. Neben den fatimidischen Bergkristallen und der byzantinischen Seide finden sich unter den eingearbeiteten Spolien auch antike Intaglien – einige davon zeigen Darstellungen antiker Gottheiten.

Man könnte sie als Zeichen des Triumphs und der Verdrängung interpretieren. Als Ansammlung von Elementen, die aus fernen Weltgegenden stammen, verkörpert das Kreuz imperiale Ansprüche. Zwischen zahlreichen farbigen Edelsteinen, die das himmlische Jerusalem symbolisieren, erscheint der gekreuzigte Christus zwischen den beiden Trauernden Maria und Johannes, all das in feinster Treibarbeit. Mit der Aufnahme dieser Geschichte in den Rahmen des Prozessionskreuzes

kombiniert das Objekt Verweise auf die geschichtliche mit solchen auf die liturgische Zeit. Das dargestellte Ereignis liegt in der Vergangenheit, aber seine Wirkung reicht durch das liturgische Tun bis in die Gegenwart.

Auf beiden Seiten des im Zentrum eingesetzten Gefäßes finden sich jeweils zwei Heilige: Kosmas und Damian sowie Petrus und Paulus. Petrus und Paulus stellen eine Verbindung zu Rom her, und dasselbe gilt für die beiden heiligen Ärzte, deren Kirchen auf dem Forum in den Überresten der einstigen *Bibliotheca Pacis* stehen. Ihre Anwesenheit kennzeichnet das Stiftskreuz als Instrument des Heilens – ein Vermögen, das im Mittelalter den Edelsteinen zugesprochen wurde, die seine Oberfläche zieren.

Das Kreuz ist nicht nur ein Bild, sondern weit mehr noch ein Instrument. Jetzt muss das Borghorster Stiftskreuz sich selbst retten. Man kann nur mit Mark Twain hoffen, dass Nachrichten über seinen Tod stark übertrieben sind und dass die Diebe, die vielleicht irrtümlich glaubten, es sei aus purem Gold, das Kreuz bald zurückgeben werden; die staatlichen Stellen sollten nichts unversucht lassen, dem guten Willen der Diebe nachzuhelfen.

De gudde Niäse

„Mien Rüer häff de beste Niäs, de et giff," sag Jan to Heini.
„De kann mi up dusend Meter ruken!"
„Deubel auki," röpp dao Heini.
„Dann wätt dat wisse Dier, dat du di lück wasken moss.“

Die geschichtliche Entwicklung von Borghorst

Festrede des Kaplan Dirkes zur Stadtwerdung im Jahre 1950

Wenn man heute flüchtigen Schrittes die Bezirke der Gemeinde Borghorst abschreitet, findet man nur ganz wenige Zeichen seiner alten Geschichte. Eine Kirche neuen Datums gibt mit ihrem fast 100 Meter hohen Turm Borghorst schon von weitem das Gepräge, rauchende Fabrikschlote künden von neuzeitlicher Industrie, moderne große Bauernhäuser geben Zeugnis vom Fortschritt und Wohlstand der Landwirtschaft, große Siedlungen und moderne Geschäftshäuser kennzeichnen das Straßenbild. Aber man muss sich schon in

die Stille der Studierstube zurückziehen, die Historiker fragen und alte, verstaubte Akten aufschlagen, um einen Einblick zu gewinnen in die Vergangenheit. Es bleibt hauptsächlich das unvergessene Verdienst unseres verewigten Landsmannes Pfarrer Richard Weining, in jahrelanger, mühsamer Arbeit eine umfangreiche Geschichte der Vergangenheit von Borghorst geschrieben zu haben.

Wenn Borghorst heute mit der Verleihung der Stadtrechte an einem Wendepunkt seiner Geschichte steht, wissen wir nichts Besseres zu tun, als Rückschau zu halten und all derer in Ehrfurcht zu gedenken, die das aufgebaut haben, was unser Besitz geworden ist. Der Name Borghorst, das heißt Burg im Walde, führt uns gleich in die graueste Vergangenheit zurück, in jene Zeit, von der der römische Schriftsteller Tacitus sagt, dass hier „schauerliche Wälder und hässliche Sümpfe“ sich ausbreiteten. Da man sich aus Gründen der Sicherheit an erhöhten Plätzen niederließ, haben wir die erste Burg in der Gegend unseres heutigen Kirchplatzes zu suchen. Der sogenannte Dermter Teich ist ohne Zweifel als Stück des äußeren Burggrabens zu betrachten. Über die zeitliche Gründung der Burg ist nichts näher zu sagen, doch glauben die Historiker, ihr Entstehen in die Zeit Karls des Großen (768-814) zurückdatieren zu können, der nach Unterwerfung der Sachsen feste Plätze einrichtete, um Ruhe und Sicherheit im Lande zu bewahren.



Dieses Festplakat zur Stadtwerdung von Borghorst 1950 ist im Heimathaus zu sehen.

Drei Reihen alter Baumsärge, übereinander geschichtet, die man im Jahre 1886 bei der Fundamentierung der neuen Kirche fand, bestätigen den angegebenen Standort der ersten Burg.

Hier wohnten und residierten die Grafen von Borghorst. Im Jahre 926 tritt uns namentlich der erste Graf entgegen: Bernhard von Borghorst vermählt mit Berta, der Witwe eines gewissen Grafen Luitbert. So weit nachweislich hat es drei Familien der „von Borghorst“ gegeben, die bis Ende des 15. Jahrhunderts namentlich in Westfalen öfter genannt werden. Der Hauptstamm des Grafengeschlechtes scheint aber mit Berta und ihrer Tochter Hedwig ausgestorben zu sein. Sicher ist das alt ehrwürdige Wappen, das Borghorst heute führt, aus dem Geschlecht der Grafen von Borghorst übernommen: neun blaue Rauten auf silbernem Feld, gekrönt vom blauen Ritterhelm mit silbernem und blauen Flügel.

Als Berta im Jahre 936 ihren zweiten Mann durch eine ansteckende Krankheit verlor, verblieb sie mit ihrer Tochter Hedwig auf der Burg. Beide zusammen gründeten das Kloster Borghorst und vermachten ihm ihr gesamtes Besitztum. Im Jahre 968 wird Hedwig die erste Äbtissin. Wenn wir heute die 1000jährige historisch erfassbare Vergangenheit unserer Heimat ergründen wollen, müssen wir die Geschichte dieses Damenstiftes anführen, aus dem Stück um Stück durch Jahrhunderte das Dorf gewachsen und groß geworden ist.

Wir dürfen uns in diesem Stift der damaligen Zeit nicht ein strenges Klosterleben von heute vorstellen. Nur die Töchter von Rittern und Adeligen konnten Aufnahme finden. Der Historiker Cardinal de Vitry erklärt, dass die Stiftsdamen (Kanonissen)

Ministerialdirigent Dr. Vogels, Düsseldorf
Ministerialrat Dr. Mittelstaedt, Düsseldorf
Regierungspräsident Hackethal, Münster
Oberregierungsrat Dr. Poppe, Münster
Exz. Weihbischof Roleff, Münster
Pfarrer Kaup, Borghorst
Pastor Rahner, Borghorst (evang. Kirche)
Kaplan Kemper, Borghorst
Landrat Hörstker Burgsteinfurt
Oberkreisdirektor Dr. Strunden, Burgsteinfurt
Kreisdirektor Dr. Wientgen, Burgsteinfurt
Kreisbaurat Johow, Burgsteinfurt
Obermedizinalrat Dr. Fromme, Burgsteinfurt
Kreisschulrat Backeneker, Burgsteinfurt
Kreiskämmerer Wobbe, Borghorst
Kreis-Residenz-Offizier Doobs
12 Bürgermeister des Kreises
12 Stadt- und Amtsdirektoren des Kreises
Bundestagsabgeordnete Pelster, Rheine und
Glasmeyer, Elte
Landtagsabgeordnete Heeke, Emsdetten,
Jägermann, Burgsteinfurt,
Deing, Rheine
Bürgermeister Fockenbrock und 19 Gemeinderäte
der Gemeinde Borghorst usw.
7 Könige der Schützengesellschaften
und deren Präsidenten

*Liste der zur **Stadtwerdungsfeier**
eingeladenen Honoratioren.*

sich in reiche Gewänder kleideten und kostbares Geschmeide trugen. Jede hatte ihr eigenes Haus und hielt Dienerschaft. Nur zur Nacht schliefen alle in einem gemeinsamen Dormitorium. Ihnen wurden keine Gelübde abverlangt. Sie konnten jederzeit heiraten und das Stift verlassen. Einheitliche Kleidung trug man nur beim gemeinsamen Chorgebet, das täglich zu den festgesetzten Stunden gesungen wurde. Fünfzehn Kanonissen zählte das Borghorster Stift. Jede musste bei der Aufnahme mindestens 20 Jahre alt sein. Außerdem hielten sich eine Anzahl jüngerer adeliger Fräuleins, genannt „Kostfräuleins“, im Stift auf, die in einer Schule zusammengefasst waren und unterrichtet wurden. Die Äbtissin war die Herrin des Stiftes. Sie wurde von den Kanonissen gewählt und hatte die ganze innere und äußere Leitung des



Tagesordnung der festlichen Ratssitzung zur Überreichung der Verleihungsurkunde durch den Ministerialdirigenten Dr. Vogels aus Düsseldorf.

Stiftes in den Händen. Als Berta mit ihrer Tochter Hedwig die erste einschiffige Kirche im romanischen Stil auf dem Burgplatz erbaut hatte, trug sie dem Kaiser Otto I. die Schirmherrschaft des Stiftes an. Der über gab sie aber dem Erzbischof Adalbert von Magdeburg, der in verwandtschaftlicher Beziehung zur gräflichen Familie von Borghorst stand. Bemerkenswert ist, dass das Borghorster Land damals zum Pfarrgebiet von Wettringen gehörte und wohl erst nach dem zwölften Jahrhundert selbständige Pfarrgemeinde wurde. Aus dieser Beziehung resultiert die Wahl des Schirmpatrons: des St. Nikomedes. Nikomedes stand, wie die Legende erzählt, der hl. Petronella – Schutzpatronin von Wettringen – im Sterben zur Seite.

Ich erwähne das deswegen besonders, weil gerade von unserem Pfarrpatron noch einige wertvolle Darstellungen in der Kirche vorhanden sind. Auch unser altes kostbares Stiftskreuz aus dem elften Jahrhundert trägt seinen Namen. Im Staatsarchiv zu Magdeburg sind noch heute zwei Urkunden aus dem 14. und 16. Jahrhundert zu sehen, die das alte Stiftssiegel mit dem Bildnis des hl. Nikomedes, des Kirchen- und Stiftspatrones, tragen. In einer Zeit spanne von rund 850 Jahren (968 – 1811) stand Borghorst unter der Leitung der Äbtissin. 43 Äbtissinnen soll das Stift Borghorst gehabt haben, von denen zwei Drittel namentlich überliefert sind. Diesen Frauen verdanken wir ungeheuer viel, da ihre Aufsichtsrechte sich erstreckten über alle Belange des Stiftes, der Kirche, des Gottesdienstes; sie belehnten die Bauern auf Grundbesitz, hatten die Gerichtsbarkeit und Verwaltung des weit ausgedehnten Stiftsgebietes, das sie ständig durch Ankauf von Grundbesitz vermehrten. Leider ist es hier nicht möglich auf Einzelheiten einzugehen.

Zwei hervorragende Gestalten seien nur rühmend erwähnt. Hedwig von Gahlen, die Schwester des Bischofs Bernhard von Gahlen. In großem Erbarmen nahm sie sich besonders der Armen an, denen sie testamentarisch ihr ganzes Vermögen vermachte. Sie gründete 1681 die Mädchenschule (Schutzpatronin: Maria), stattete die Kirche mit Orgel und Altären aus und stiftete ein heute noch erhaltenes silbernes Reliquiar des hl. Nikomedes. („Lugente Capitulo, Plangente Populo, Plaudente Coelo“) „Beträut vom Kapitel – beweint vom Volke – bejubelt im Himmel“ meißelte man auf ihren Totenschrein im Gotteshaus. Die Äbtissin Anna Carolina Droste zu Wischering

wirkte sechzehn Jahre lang äußerst segensreich zur schweren Zeit der französischen Revolution. Sie gewährte zweiundzwanzig französischen Geistlichen Unterkunft in Borghorst. Treu zur Seite standen der Äbtissin sieben Kanoniker, von denen sie drei ernennen und vier (die Vikare) bestätigen durfte. Die vier Vikarien tragen übrigens noch heute ihre alten Heiligennamen.

Besondere Bedeutung gewann der erste Kanoniker, als er vom zwölften Jahrhundert Pfarrer der Gemeinde war. Für die Verwaltung und für die Buchführung setzte die Äbtissin einen eigenen Stiftsvogt oder Rentmeister ein. Da der Schirmherr – Erzbischof von Magdeburg – weit entfernt residierte, übertrug er seine Schutzgerechtigkeit einem dem Stift benachbarten Edlen.

Die ersten Stiftsvögte waren Nachkommen Widukinds: die Grafen Wichmann. Sie wurden abgelöst im dreizehnten Jahrhundert von den Grafen von Ravensburg. Schließlich besaßen die benachbarten Grafen von Steinfurt die Vogtei über das Stift Borgedorf. Das Einvernehmen zwischen Stift und Vogt war nicht immer das Beste. Es kam sehr oft zu erheblichen Kompetenzgerangel, besonders in der letzten Amtsperiode, da die Vögte das Stift „mehr unterdrückten als verteidigten“, wie es in einer Zurechtweisung des Erzbischofs heißt. Im Allgemeinen herrschte im Borgedorfer Stift ein guter christlicher Geist, echtes sittliches Streben. Es gab aber auch Perioden moralischen Tiefstandes, die sogar einmal eine päpstliche Visitation herbeiführten. Das Stift hatte ausgedehnten



Dieses Foto zeigt den damaligen Bürgermeister Fockenbrock in der Sparkasse (vorne rechts).

Grundbesitz, war reicher als jedes andere Damenstift im Bistum Münster. Sein Grundbesitz erstreckte sich über viele Gemeinden des Münster- und Emslandes bis nach Lingen hin. Zunächst siedelten sich um die Burg herum Handwerker an, die dort Arbeit fanden und zu mancherlei Diensten herangezogen wurden. Sie bekamen Haus, Stallung und Garten zugewiesen. Neue Siedler wandten sich der Spinnerei und Weberei zu. Sie verkauften ihre Leinwand durch Hausierer bis nach Holland und England hin. 1657 erhielten sie ihren Gildebrief. Etwa 100 Jahre früher schon gehörte Borghorst zu den sogenannten kleinen Hansestädten. So wurde schon früh der Anfang der heutigen bedeutenden Textilindustrie gelegt. Alle Bewohner standen anfangs in einem Lehnsverhältnis zum Stift. Ihnen wurde Land in Erbpacht gegeben oder als Lehen übertragen. Die

sogenannten „Wortmänner“ wurden von der Äbtissin persönlich in „Eid und Pflicht“ genommen.

Anfangs trieb ein gemeinsamer Hirte das Vieh auf die angewiesenen Weidegründe. Für den Hausbrand wurde das Ostendorfer Venn zum Torfstechen freigegeben. Nach und nach entstanden die Bauernschaften: Dumte, Wilmsberg und Ostendorf. 1791 zählten sie in Borghorst schon 1268 Einwohner. Im selbständigen Gemeindekollegium, in dem die Äbtissin durch ihren Rentmeister vertreten war, wurde die Verwaltung getätig. An der Spitze der Dorfgemeinde standen regelmäßig zwei Gemeindevorsteher. Die Rechnungsaufstellung war bemerkenswert einfach. Nach vier Titeln waren die Einnahmen geordnet:

- a) Zinsen und Renten,
- b) Weidegelder,
- c) Verleihen der kupfernen Braupfanne,
- d) sonstige Einnahmen.

Ständige Ausga-



Das Borghorster Armenhaus stand unweit des Krankenhauses. In den 1960er Jahren abgerissen, ist hier heute der Krankenhausparkplatz.

ben waren eigentlich nur die Gehälter des Schulmeisters, des Kuhhirten und des Pumpenschmierers. Dazu kamen die gelegentlichen Ausgaben, die Vorstehergebühren, Reparatur einer Brücke, Auswerfen der Gräben, Anschaffung eines Horns für den Kuhhirten u.s.w. Die jährliche Gemeinde-rechnung nahm man öffentlich vor. Sobald sie zur allgemeinen Zufriedenheit abgeschlossen war, wurde auf Kosten der Gemeinde „Freibier“ gegeben. Diese Rechnungsablage scheint allmählich zu einem richtigen Volksfest geworden zu sein.

Oft wurden eine Menge Gläser und Krüge zerbrochen. Wenn der Unfug zu groß und die Kosten zu erheblich wurden, musste das Gemeindekollegium eine Rüge der Äbtissin hinnehmen. (Die Gemeinderechnungen von 1630 bis 1793 liegen heute im Stiftsarchiv zu Coesfeld). Besonders nahmen sich die Kanonissen und Kanoniker der Dorfjugend an. Wahrscheinlich gab es schon von Gründung des Stiftes an eine einklassige Schule. Der erste Lehrer war ein Kanoniker. Später war es der Küster. Die Gründung der Mädchenschule ist schon erwähnt.

Aus einer Urkunde ist zu ersehen, dass 1799 einhundertneununddreißig Mädchen aus Dorf und Bauernschaften die Schule besuchten, hinzu kamen wohl ebenso viele Knaben. Öfter mussten die Eltern gemahnt werden, die Kinder besser zur Schule zu schicken und nicht zur Feldarbeit während der Schulzeit einzusetzen. Durch Prämien, die in der sonntäglichen Christenlehre verteilt wurden, suchte man die Kinder zum Fleiß anzuspornen. Eine Hauptsorge der Stiftsdamen war die Betreuung der Armen der Gemeinde. Aus den reichen Einkünften des Stiftes und dem Privatvermögen der Stiftsdamen wurden die Armen und Notleid-

S.P.E.I.S.E.N.F.O.L.G.E

Königin-Pastete

Kraftbrühe mit Einlage

Filetbraten
m. verschiedenen Gemüsen
und Kopfsalat

Käseschnittchen

Kaffee

Borghorst, den 21.5.50

*Speiseplan des Festessens,
welches im Hotel zur Post stattfand.*

denden der Gemeinde versorgt. Ostern, Pfingsten und an anderen Festen des Jahres gab man ihnen regelmäßig Korn, Brot und andere Lebensmittel. Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erfolgte die Stiftung des Armenhauses zum hl. Geist, welches zunächst zwölf arme Leute aufnahm. Diese sogenannten Geistarmen erhielten an den vier Hochzeiten bestimmte Geldsummen und außerdem am Sterntag der Äbtissin von Gahlen 3 1/4 Taler. Das Armenhaus steht noch heute (1950), ist aber neueren Datums. Erwähnt sei hier der Bau der heute noch erhaltenen Aloysiuskapelle – mitten im Breul – im Renaissancestil durch die Äbtissin von Nagel im achtzehnten Jahrhundert. Kurz darauf fand das blühende Leben des Stiftes ein trauriges Ende. Die vereinigten Mächte schlossen mit Napoleon Frieden (Luneville 1801). Der Reichsdeputa-

Borghorst/Westf. 12. Juli 1950



Herrn
Kaplan Dirkes -Hochw.-
Berlin - Schöneberg

Sehr geehrter Herr Kaplan!

Anliegend gestatten wir uns, Ihnen einige Aufnahmen zur Erinnerung an das so schön verlaufene Fest unserer Stadtwerdung zu überreichen.

Wir danken Ihnen mit Rat und Verwaltung nochmals herzlichst für Ihre freundliche Mitwirkung und erinnern uns immer gerne Ihrer eindrucksvollen und erschöpfenden Ausführungen über unsere Heimatgeschichte, die mit im Mittelpunkt der feierlichen Ratsitzung im Zentral-Theater standen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
und verbindlichen Grüßen

Bürgermeister

Stadtdirektor

Dankesschreiben der Repräsentanten
der neuen Stadt Borghorst an den Festredner
Kaplan Dirkes.

tionshauptschluss (1803) säkularisierte die Kirchengüter.

Am 1. August 1806 rückte eine Kompanie französischer Soldaten in Borghorst ein. Das Königreich Westfalen wurde gebildet, mit Napoleons Bruder Hieronymus an der Spitze. Borghorst war vorübergehend dem Kaiserreich Frankreich einverleibt. 1811 wurden alle abteilichen Gebäude von der Regierung zum öffentlichen Verkauf angeboten.

Der Fürst zu Salm-Horstmar und der Bürgermeister von Horstmar erhielten zunächst die Abtei und ihre Besitztümer. Im Laufe der nächsten Jahre wurde durch Einzelverkauf der alte Stiftsbesitz endgültig aufgeteilt. Ein neues Zeitalter brach an! Das Dorf erlebte durch Zuzug von allen Seiten einen schnellen Aufstieg. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts brachten englische Meister die ersten mechanischen

Webstühle; die erste Textilfabrik wurde von Brader gebaut.

Die heimische Industrie wurde jetzt konkurrenzfähig und strebte mächtig aufwärts. Neue Fabrikgründungen erfolgten durch Neubert, Meiner & Co., Brinkhaus, Wieschebrink, Wattendorf usw. Die älteste Fabrik wurde 1907 ein Raub der Flammen, Das soll der größte Brand gewesen sein, den Borghorst je erlebte. Die Einwohnerzahl, die im Jahre 1820 noch 2560 betrug, stieg bis zum Jahre 1900 auf 7065. Man kann mit Schiller sagen: „Das Neue bricht herein mit Macht, das Alte, das Würdgescheidet, andere Zeiten kommen, es lebt ein anders denkendes Geschlecht“. Die Erinnerung an Borghorst's alter Geschichte ist längst verblasst. Aber heute, an diesem festlichen und frohen Tag, soll sie unsere Herzen stolz bewegen. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor der Vergangenheit und in Dankbarkeit vor unseren Vorfahren. Aller Dank aber gebührt dem Vater im Himmel, der uns die Heimat gnädig bewahrt hat in zwei furchtbaren Kriegen. Hier gedenken wir auch all der Väter und Söhne, die ihr Leben opferten für Heimat und Vaterland. Mögen der christliche Geist unserer Vorfäder, ihr Fleiß und ihre Liebe zur Heimat bei allen Borghorstern daheim und in der Fremde lebendig bleiben.

Wir Westfalen können nicht viele Worte machen um Liebe und Treue zur Heimat, aber wir tragen sie in uns als kostbarstes Gut. Lassen sie mich in diesem Sinne schließen mit einem Wort der Annette von Droste-Hülshoff: „So nimm die einfach schlichte Gabe hin, von einfach ungeschmücktem Wort getragen, und meine ganze Seele nimm darin! Wo man am meisten fühlt, weiß man nicht viel zu sagen.“

Kaplan Dirkes †

Anfang und Ende des Stiftes Borghorst

Ein Rückblick

Maria Anna von Spiegel zum Desenberg starb am 12. Oktober 1808. Sie sollte die letzte Äbtissin des Stiftes Borghorst sein. Den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. 2. 1803 über die Aufhebung aller geistlichen Institutionen im Deutschen Reich hatte sie noch zur Kenntnis nehmen können. Das Dekret Kaiser Napoleons I. vom 14. November 1811 über das endgültige Ende aller Stifte, Kapitel und Klöster hat sie nicht mehr erlebt.

Borghorst gehörte seit 1810 zum Kaiserreich Frankreich und am 15. Dezember dieses Jahres wurde in der Stiftskirche St.

Nikomedes der letzte Chordienst des Stiftskapitels gefeiert. Die Stiftskirche fiel damals zu zwei Dritteln der Pfarrgemeinde zu, das letzte Drittel dem Wild- und Rheingrafen zu Salm-Horstmar. Die räumliche Trennung der Dritteln wurde gekennzeichnet durch eine Inschrift im Gewölbe der Vierung vor dem Hohen Chor. Mit der Kirche fielen auch sämtliche Besitzungen, Höfe, Kämpe, Grundstücke und auch das Archiv dem Wild- und Rheingrafen zu. Das Stiftsarchiv liegt heute auf Schloss Varlar bei Coesfeld und wird vom Westfälischen Archivamt in Münster wissenschaftlich



Haus der Alexandrine v. Spiegel am Kirchplatz, früher Stift Nr. 4, dann Dorf Nr. 191, später **Haus von Bernhard Caspar Rubens**, dann Sanitätsrat Dr. Rickmann.

betreut. Es sind aber nicht alle Archivalien des Stifts in diesem Bestand zusammengeblieben. Teile davon gelangten ins Landesarchiv (Staatsarchiv) und Bistumsarchiv in Münster, wo jetzt auch das Borghorster Pfarrarchiv mit den Kirchenbüchern hinterlegt ist. Viele Urkunden und Archivalien finden sich im Landesarchiv Magdeburg und im Fürst zu Bentheim'schen Archiv in Burgsteinfurt.

Bei der Suche nach Akten und Archivalien sollten die Stadtarchive von Borghorst und Burgsteinfurt nicht vergessen werden. Schon vor dem Zusammenschluss

der beiden Städte im Jahr 1975 hatten die Einwohner von Borghorst bereits seit Jahrhunderten ein Anrecht auch Bürger in Burgsteinfurt zu sein. Nach dem Tod der Äbtissin Maria Anna von Spiegel (1767–1808) übernahm ihre Schwester Alexandrine von Spiegel (1771 – 1830), die Pröpstin, die Abwicklung des aufgehobenen Stiftes Borghorst. Als sie im Jahr 1830 starb, wurde sie nicht mehr auf dem kleinen Stiftsdamen-Friedhof an der Nikomedes-Kirche bestattet, sondern auf dem neuen Dorffriedhof an der Rubensstraße. Auf Anregung von Pfarrer Karl Holthaus wurde ihr Grabstein in die Nikomedes-Pfarrkirche gebracht und aufgestellt zur Erinnerung an die 843 Jahre währende Geschichte des Stiftes Borghorst. Ein sehr bekannter Bruder der beiden Schwestern war Ferdinand August von Spiegel (1764 – 1835), Geheimer Rat, Domherr in Münster und ab 1824 Erzbischof von Köln.

Die Schwestern von Spiegel waren aber nicht die ersten Mitglieder dieser Familie, die dem Borghorster Stiftskapitel angehörten. Ihre Tante Maria Cornelia von Spiegel, Schwester von Theodor Hermann von Spiegel (1712 – 1779) und Vater der beiden Schwestern, stiftete für die St. Johann Nepomuk – Kirche in Burgsteinfurt als „Chanoinesse“ (= Stiftsdame) in Borghorst“ eine Sandstein-Konsole für eine Statue, auf der heute die Holzfigur des hl. Gangolf aus der Gangolfs-Kapelle in der Nordwalder Feldbauerschaft steht. Am 30. 7. 1759 wurde Maria Cornelia vom Stiftskapitel zur Äbtissin in Borghorst gewählt und 1760 nicht von König Friedrich II., dem Großen, von Preußen , dem Rechtsnachfolger des Erzbischofs von Magdeburg, in ihrem Amt bestätigt, sondern kraft päpstlicher Autorität von dem be-



Grabstein der Pröpstin Alexandrine v. Spiegel auf dem Alten Friedhof an der Rubensstraße. Dahinter die Grabkreuze der Textilunternehmer-Familie Wattendorff.



Ferdinand August v. Spiegel (1764 – 1835)

Erzbischof von Köln, Domherr in Münster, Osnabrück und Hildesheim, Bruder der letzten Borghorster Äbtissin Maria Anna v. Spiegel und der letzten Pröpstin Alexandrine v. Spiegel.

rühmten Kurfürsten Clemens August von Bayern (1700 – 1761), Erzbischof von Köln, Fürstbischof von Regensburg, Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück sowie Inhaber zahlreicher anderer Würden. Sein Name schmückt die Schauseite der katholischen Kirche in Burgsteinfurt mit dem Anfang dieser Inschrift:

D : O : M : S (= DEO OPTIMO MAXIMO SACRUM) (Dem gnädigsten und erhabensten Gott geweiht). Auf Anweisung Anton Goswins von Spiegel (1712 – 1793), Vizedominus des Bistums Münster und Hofgerichtspräsident, hatte sein Zwillingsbruder Theodor Hermann von Spiegel zur Förderung der Wahl ihrer Schwester Maria

Cornelia zur Borghorster Äbtissin am 28. 7. 1759 den bekannten Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun (1695 – 1773) veranlasst, 500 Reichstaler in Gold und Silber Münze zu zahlen. Schlaun schickte Jahre später, am 2. 3. 1764 die Zahlungsquittung an Theodor Hermann zurück, damit kein falsches Licht auf die Brüder fallen könne, irgendwie würde sich die Angelegenheit wohl zur Zufriedenheit aller erledigen. Zwei Tage nach der Geldzahlung war Maria Cornelia dann am 30. 7. 1759 wirklich zur Äbtissin in Borghorst gewählt worden.

Sie starb nach 16jähriger Amtszeit am 21. April 1780. Im selben Jahr, am 29. November, starb in Wien die Kaiserin Maria Theresia (* 1717), die bedeutendste Herrscherin des habsburgischen Kaiserhauses. Ihr Bildnis und das ihres Gemahls Franz Stephan von Lothringen († 1765) sowie die Bilder ihrer Söhne, des Kaisers Joseph II. (1765 – 1790) und Max Franz († 1801), des



Konsole der Stiftsdame und späteren Borghorster Äbtissin Maria Cornelia v. Spiegel in der St. Johannes-Nepomuk-Kirche in Burgsteinfurt



Inschrift im Giebel der Schauseite der kath. Kirche St. Johann Nepomuk in Burgsteinfurt.

letzten Kurfürsten von Köln und zugleich letzten Fürstbischofs von Münster (1784 – 1801), hingen im Großen Saal der Abtei. Kaiser Joseph II. urkundete für das Stift im Jahr 1766, sein Bruder und Nachfolger Kaiser Leopold II. (1790 – 1792) am 27. 2. 1791. Ihre Urkunden mit den großen Majestäts-

siegeln liegen im Stiftsarchiv auf Schloss Varlar. Dort ist ebenfalls die Urkunde ihres Regierungsvorgängers Kaiser Ferdinands II. (1578 – 1637) aus dem Jahre 1630 vorhanden, mit der der Kaiser die Privilegien des Stiftes Borghorst seit Kaiser Otto dem Großen bestätigte.

Mit dem jeweils regierenden Kaiserhaus hat das Stift Borghorst wohl ohne Unterbrechung in Verbindung gestanden: Mit den Habsburgern, den Staufern, den Saliiern und den Ottonen. Auch die Kaiserin Richenza († 1141), die Gemahlin Kaiser Lothars III. von Süppelburg, und Kaiser Friedrich I. Barbarossa († 1190) finden sich im Borghorster Necrolog, beide an ihrem Todestag, dem 10. Juni. Ein Habsburger war auch Kaiser Karl V. (1500 – 1558, reg. 1519 – 1556), vor dem Martin Luther 1521 auf dem Reichstag von Worms seine Schriften und Thesen widerrufen sollte. Dem Grafen Conrad von Tecklenburg hatte der Kaiser die Grafschaft Lingen entzogen wegen seines Beitriffs zum Bund von Schmalkalden. Möglicherweise konnte Conrads Schwester Jacoba, die Borghorster Äbtissin, die Bestätigung der Privilegien des Stiftes vom Kaiser deshalb nicht erlangen, weil sie wie ihr Bruder zum lutherischen Glauben übergetreten war. Jacoba war 1533 die Nachfolgerin der Äbtiss-



Clemens August von Bayern (1700 – 1761),
Kurfürst und Erzbischof von Köln, Fürstbischof
von Regensburg, Bischof von Münster,
Osnabrück, Paderborn und Hildesheim.



Kaiserin Maria Theresia (1717-1780). Ihr Bildnis und das ihres Gemahls Franz Stephan von Lothringen (1708-1765) hingen im Großen Saal der Borghorster Abtei.

sin Agnes von Diepholz (1505 – 1533) geworden. Beide Gräfinnen amtierten vor ihrer Borghorster Amtszeit als Präpstininnen des Stiftes Vreden.

Zur Zeit der Äbtissin Agnes wurde in den Jahren 1530/32 der Herrenchor der Stiftskirche neugebaut, wovon die ausführliche Baurechnung sich im Pfarrarchiv erhalten hat. Äbtissin Jacoba betätigte sich während ihrer Borghorster Amtszeit ebenfalls als Bauherrin. Sie ließ den Damenchor im südlichen Querschiff der Nikomedes-Kirche mit Wandbildern der Leidensgeschichte Christi ausmalen. Vor dem Abbruch der Stiftskirche im Jahr 1885 wurden die Wandmalereien abgepaust und vom Denkmalamt in Münster dokumentiert. Der auf dem Bild mit der Kreuzigung rechts neben Longinus und dem Kreuz



Kaiser Joseph II. (1741-1790), Sohn und Nachfolger der Kaiserin Maria Theresia. Auch sein Bildnis und das seines jüngsten Bruders Bruders Max Franz, Fürstbischof von Münster (1784-1801) schmückten den Großen Saal der Abtei.

Christi stehende Mann mit dem Barett könnte ein Selbstbildnis des münsterschen Malers Hermann tom Ring (1521 – 1596) sein. Jacoba von Tecklenburg wurde in der Vredener Stiftskirche 1563 bestattet. Einige Jahre zuvor, 1558, hat sie von dem genannten Maler ein in der deutschen Kunstgeschichte einmaliges Doppelbildnis von sich anfertigen lassen. Die linke Hälfte des Bildes zeigt sie in geistlicher Kleidung – *en profil* – mit der hl. Felizitas und ihren sieben Söhnen, den Titelheiligen der Vredener Stiftskirche. Auf der rechten Seite des Bildes sieht man die Äbtissin in vornehmer weltlicher Kleidung und mit Schmuck behangen – *en face* –

mit dem hl. Nikomedes, dem Titelheiligen der Borghorster Stiftskirche. Das auf Pergament geschriebene Testament Jacobas, ungefähr 1 qm groß, ist im Stiftsarchiv vorhanden. Jacoba ist die erste der drei protestantischen Äbtissinnen des Stiftes Borghorst gewesen.

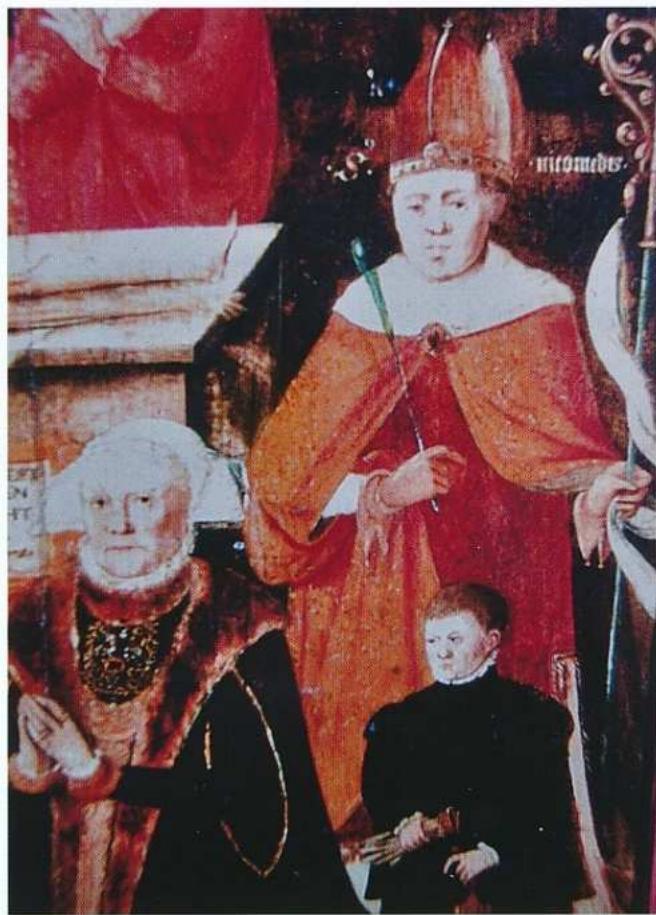
Die beiden anderen waren Margarethe zur Lippe (1572 – 1578), zugleich auch Äbtissin des Stiftes Freckenhorst und Fürstäbtissin von Herford. In der dortigen Münsterkirche steht noch heute ihr großer, wappengeschmückter Sandstein-Sarkophag. Anna von Daun (1578 – 1603), Küsterin der Fürstabtei Essen und in Personalunion auch im benachbarten Stift Metelen, war die dritte protestantische

Äbtissin und Tante von Magdalena von Neuenahr, der Gemahlin des Grafen Arnold von Bentheim-Steinfurt (1554 – 1606), des Borghorster Stiftsvogtes. Auf die Äbtissin Anna von Daun folgte die außergewöhnliche Äbtissin Agnes von Limburg-Stirum (1603 – 1645). Sie war streng katholisch. Ihre vier in Personalunion geführten Stifte Borghorst, Vreden, Freckenhorst und die Fürstabtei Hochelten am Niederrhein konnte sie ohne jeden gegenreformatorischen Eifer fast unbeschadet durch den 30jährigen Krieg führen und wieder fest im katholischen Glauben verankern. In ihrer Abtei Vreden hinterließ sie ein mehrere Quadratmeter großes, selbstgefertigtes Hungertuch, ein Meisterwerk der



Damenchor in der Stiftskirche mit den Wandmalereien aus der Regierungszeit der Äbtissin Jacoba von Tecklenburg, vielleicht nach Vorlagen des münsterschen Malers Hermann tom Ring (1522-1597).

- 1) Christus vor dem Hohepriester; 2) Geißelung; 3) Dornenkrönung; 4) Kreuzigung (Golgatha); 5) Grablegung; 6) Auferstehung



Äbtissin Jacoba von Tecklenburg (1533-1563) und der Borghorster Stiftspatron Nikomedes, gemalt von Hermann tom Ring aus Münster. Jacoba war die erste von drei protestantischen Äbtissinnen.

Textiltechnik! Die mächtige Grabplatte mit ihrem Bildnis steht in der Vredener Stiftskirche. Hier in der Stiftskirche lag früher auch die große Grabplatte der Äbtissin Jacoba von Tecklenburg mit ihrem und den Wappen ihrer Ahnen. Ein Niederländer hatte sie abgezeichnet. Jacoba hatte die Bestätigung ihrer Wahl zur Borghorster Äbtissin 1533 vom Magdeburger Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490 – 1545) erhalten. Dieser wurde 1514 auch Erzbischof von Mainz und dazu Erzkanzler des Reiches sowie 1518 Kardinal der Römischen Kirche.

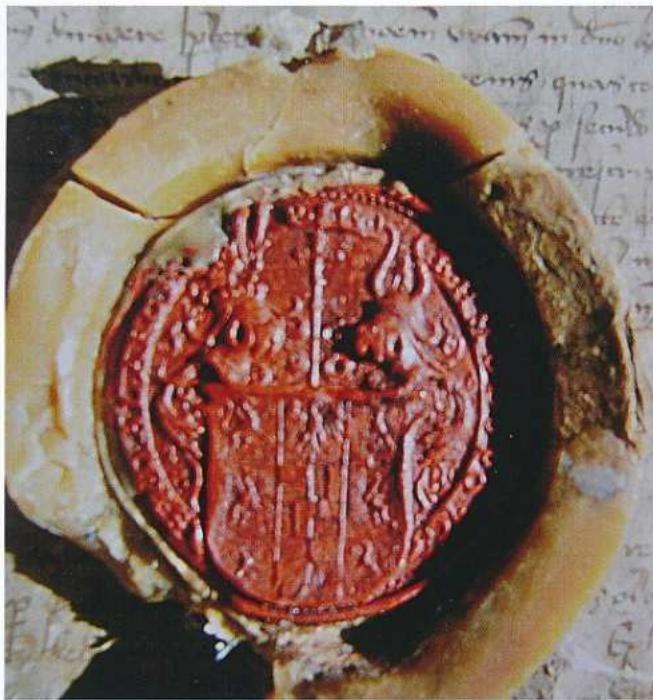
Durch den Ablasshandel stellte sich Martin Luther (1483 – 1546) gegen ihn, womit die Reformation ausgelöst wurde. Schon 1514 hatte Albrecht mit einer großen Per-



Albrecht von Brandenburg; Kupferstich von Albrecht Dürer.

Durch den Ablasshandel löste er die Reformation aus, Humanist und Gegner Martin Luthers.

gamenturkunde um die Aufnahme der Ursula von Korff in das Borghorster Stiftskapitel gebeten. Diese Urkunde ist heute in Privatbesitz in Rheine. Kardinal Albrecht von Brandenburg ist als Renaissancefürst, Humanist, Kunstsammler und Kunstmäzen sowie als Bauherr in die Geschichte eingegangen. Berühmte Maler wie Lucas Cranach, Matthias Grünewald und Albrecht Dürer haben ihn gemalt. Davon zeugt auch der zweibändige Katalog der Ausstellung in der von Albrecht erbauten Moritzburg in Halle an der Saale. In Borghorst heißt das ganze Gelände am Fuß des Kirchenhügels, wo früher das St. Johannis-Kanonikat und das Armenhaus „Zum Heiligen Geist“ lagen und jetzt das Marien-Hospital, das Café „Mauritius“, die



Siegel an einer der Urkunden des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1513-1548), Erzbischofs von Magdeburg und von Mainz, für das Stift Borghorst.

Villa Kock-Tangerding und die Weberei Arnold Kock „Auf dem Mauritz“. Es erinnert an den Titelheiligen des Magdeburger Doms, den hl. Mauritius, der von der otto-

nischen Kaiserfamilie hoch verehrt und von ihr sogar zum Reichsheiligen erhoben wurde. Seine Statue, die ihn als Ritter und Schwarzen zeigt, steht im Hohen Chor des Magdeburger Doms, nicht weit vom immer mit frischen Blumen geschmückten schlichten Marmorsarkophag mit den Gebeinen Kaiser Ottos I., des Großen.

Bei den jüngsten umfangreichen Ausgrabungen im Dom wurden vermutlich auch die Gebeine Adalberts, des 1. Magdeburger Erzbischofs, und die von einigen seiner Nachfolger gefunden. An alle Personen, die mit dem Stift Borghorst durch die Jahrhunderte verbunden waren, mögen die Anfangsworte eines Gebets im Borghorster Necrolog aus dem Mittelalter gerichtet sein:

„Gi sun gedenken aller der, de hir beoren weren ...“ (Ihr möget gedenken all' derer, die hier vor uns waren)

Hans Jürgen Warnecke



Borghorst vor 250 Jahren

Beschreibung von Stift und Dorf Borghorst

NW Landesarchiv Münster:

Msc. VII 1322a, um 1768

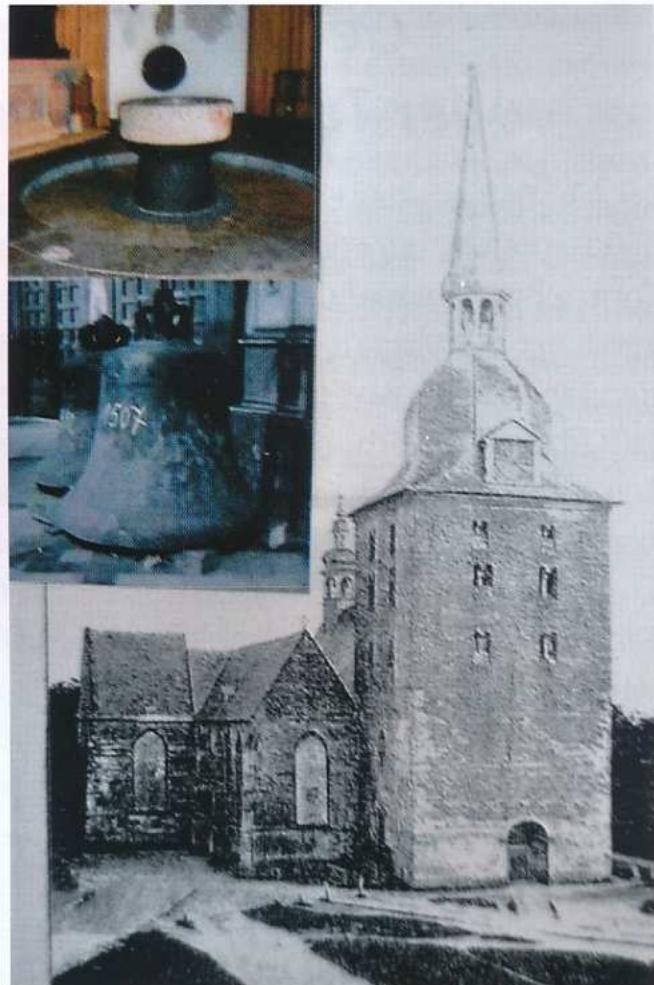
Das Hochadlige Stift Borghorst liegt 5 gute Stunden von Münster, 1 ¾ Stunden von Nordwalde, 1 Stunde von Steinfurt, 1 ½ Stunden von Horstmar, 2 ¼ Stunden von Schöppingen, 1 ½ Stunden von Leer. Nach Osten liegt das Stift ganz allein rund um den Kirchhoff und hat nur 2 Wege, ein zum Dorf und den nach Osten hin, es be-

steht aus ungefähr 28 (Haus-)Nummern, worunter jedoch einige außerhalb dem Stifte befindliche Vicarien Häuser und die Kirche und Turm mit begriffen. Die Kirche hat nebst dem gewöhnlichen Chor noch zwei, zur rechten ist das Freuleins Chor, etwas erhöht und zur linken der Canonici (Chor), in welchem letzteren ein alter Grabstein liegt ohne Buchstaben. Hinter der Kirch ist ein runder Platz, wo die Freu-

leins und Canonici begraben werden, mitten über den Kirchhoff geht eine Goße, zwischen dieser und der Kirch hat die Aebtissin (ihr) Begräbnuß.

Ebd. , Msc. VII, 1322b, um 1768 (S. 24)

Das Stift Borchorst besteht aus dem Stifte, was im Brandcataster mit der Kirche 28 Nummern hat. Es liegt etwas erhöht und scheint ehemals rund mit einem Graben umgeben gewesen zu sein, deren etliche noch sichtbar sind. An der einen Seite umfließt es ein Bach – Klünderbach genannt, so aus dem Dorfe kommt. Die Kirch ist altmodisch, rechts ist das Freuleins Chor, erhöht, links der Canonici (Chor), auf dem letzten ein sehr alter Grabstein ohne Jahrzahl ist. Ehedem haben die Freuleins ordentlich hinter dem Capituls Haus ihr Dormitorium gehabt. Hinter der Kirche ist der Freuleins Kirchhoff, worauf auch zwei Lehnsmänner aus dem Dorf als Garbrock und Linnemans mit begraben werden. Die Abtey liegt gleich an der Kirche und hinter der Abtey Garten ist ein Spazier Bruel (= Breul), darin die Abba(tissa) von Nagel zu Ehren des Hl. Aloisio eine Capelle und Vicarie gebaut. (*Antonetta Isabella von Nagel zu Vornholz war Äbtissin von Borghorst von 1736 bis zu ihrem Tod am 20. Mai 1759. Sie war die Vorgängerin der Äbtissin Maria Cor-*



Stiftskirche St. Nikomedes mit der von Wolter Westerhues 1507 gegossenen Marien-Glocke und dem mittelalterlichen Taufstein.

nelia von Spiegel. Das Dorf hat circa 178 (Haus-)Nummern, worunter 36 Wortstetten, so weit mehr Rechte wie die übrigen haben. Das Dorf liegt an einer Straße und ist eine viertel Stunde lang. Schulte Vehoff liegt nah am Dorf und gehört zur Abtey. Das Stift hat Immunität und die Accise.

Hans Jürgen Warnecke

Unverzichtbare Literatur für die weitere Erforschung der Frühgeschichte des Stiftes Borghorst

Gerd Althoff, Das Necrolog von Borghorst. Edition und Untersuchung Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster Westfalen. 1978

Gerd Althoff, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen.

Münstersche Mittelalterschriften, Band 47, 1984

In beiden Publikationen finden sich weitere Literaturangaben.

Gedenktage im Necrologium oder Totenbuch des Stiftes Borghorst

Im Jahr 968, als das Erzbistum Magdeburg und das Stift Borghorst gegründet wurden, ließ Hathewig, die erste Borghorster Äbtissin, auch ein Necrologium oder Totenbuch in Form eines Kalendariums anlegen. In diesem wurden zu den einzelnen Tagen des Jahres zunächst die Namen der Heiligen nach Magdeburger Vorbild eingetragen. Zwischen den Tagen ließ man Platz, der für die Namen der Personen vorgesehen war, die mit dem Stift irgendwie verbunden waren und denen man an ihrem Todestag gebührend gedenken wollte. Als 1268 – vor nunmehr 750 Jahren – die Äbtissin Mechthild von Hardenberg die Regierung im Stift Borghorst antrat, hat sie das Totenbuch in einem sehr schlechten Zustand vorgefunden. Es fehlten die Tage der zweiten Hälfte des Monats Juni sowie die Tage ab 12. Oktober bis Ende Dezember. Die Äbtissin ließ die fehlenden Tage im Kalenderium zwar ergänzen, doch sind die ursprünglich in diesem Zeitraum verzeichneten Gedenktage bis auf ganz wenige nicht mehr vorhanden. Diese Wenigen wurden wohl aus anderen Überlieferungen nachgetragen. Beim Einschreiben der Gedenktage ist es in früheren Zeiten nicht selten vorgekommen, dass sie vor oder nach dem eigentlichen Todestag liegen, es sind Differenzen von einigen Tagen feststellbar. Liegt der Eintrag vor dem eigentlichen Todestag, könnte die Memorie mit einer Vigil-Feier verbunden gewesen sein, die am Abend oder in der Nacht des Vortages begangen wurde. Eine Memorie, die für eine Person nach deren eigentlichem Todestag im Necrologium steht, könnte an einem verspäteten Eintreffen der Todesnachricht liegen. Die im Necrologium genannten Mitglieder der Gründerfamilie des Stiftes Borghorst, einige ihrer Verwandten und die ottonische Kaiserfamilie, werden mit ihren Gedenktagen im Folgenden dargestellt:

A) Die Familie der Gründer des Stiftes Borghorst und ihre Verwandten.



14. Dezember

Bernardus comes
fundator (Graf Bernhard,
Gründer)

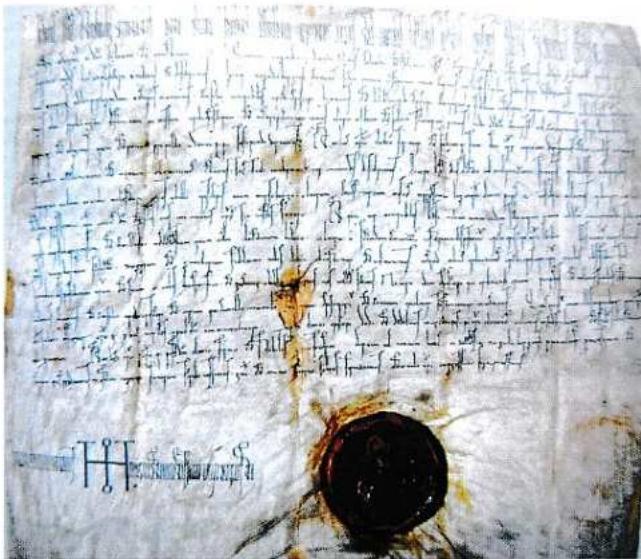
Die Bezeichnung „fundator“ ist irreführend, denn nicht er hat das Stift Borghorst gegründet, sondern seine Witwe, die Gräfin Bertha. Graf Bernhard war der Heerführer König Heinrichs I.



12. März

Obiit pie memorie Berta comitissa,
fundatrix nostra (es starb frommen
Andenkens die Gräfin Berta, unsere
Gründerin)

Ihrem Bruder Adalbert († 981), dem 1. Magdeburger Erzbischof, verdankte sie wohl die Unterstellung des Stiftes Borghorst unter das ebenfalls im Jahre 968 gegründete Erzbistum Magdeburg. Die Gründungsurkunde des Erzbistums hatte Adalbert selbst geschrieben. Der erste Ehemann der Gräfin Bertha war Graf Liutbert,



Gründungsurkunde des Erzbistums Magdeburg 968, eigenhändig geschrieben von Adalbert, dem ersten Erzbischof des neuen Bistums, Bruders der Borghorster Stiftsgründerin.

von dem sie die Tochter Bertheida hatte. Aus ihrer zweiten Ehe mit dem Grafen Bernhard stammt die Tochter Hathewig.

**Wigo albas. alban triadic. Wera alba.
Goderad l. Wigmanni comes. Lutgard fili.
ei.**

25. März

Wigmannus comes Lutgard filia eius
(Graf Wichmann seine Tochter Liutgard)
Dieser Wichmann war Graf des Hamalandes und von Kaiser Otto I. als Hafengraf von Gent eingesetzt worden. Im Jahre 968 gründete er das Damenstift Hochelten am Niederrhein, dessen erste Äbtissin seine Tochter Liutgard wurde. Athela, seine zweite Tochter, die der Chronist „alte Schlange“ nennt, ließ den Borghorster, Metelener und Vredener Stiftsvogt, den Grafen Wichmann III. ermorden. Er und der Gründer von Hochelten dürften nahe Verwandte gewesen sein.

Wigis. Lsgard l. Kramm l. et dux

27. März

Hermannus laicus et dux
(Hermann, Laie und Herzog)

Es ist der berühmte Herzog Hermann Billung, einer der getreuesten Gefolgsmänner Kaiser Otto des Großen, der ihn nach dem Tod des Borghorster Grafen Bernhard zum Heerführer ernannte. Hermann Billung starb am 27. März 973. Er war der Gründer des Klosters St. Michael in Lüneburg. Dort waren in der sogenannten „Goldenen Tafel“, einem Reliquienschrein, auch Nikomedes- Reliquien geborgen.

**xv. kl. vitoris nr. Lngard. a. x. Reinmod.
com. alsvord. o:**

18. Mai

Reinmod comitissa (Gräfin Reinmod)

Sie war die Gemahlin des Grafen Wichmann. Im Münsterland um Coesfeld stiftete sie umfangreiche Besitzungen, mit denen sieben Kirchen gegründet werden sollten.

**lat. 19. hathewig. bone memorie
abba mat. nra. Wardo com. a martin**

30. Juli

**† Hathewig bone memorie abbatissa,
mater nostra (Gestorben ist Hathewig,
guten Angedenkens Äbtissin, unsere
Mutter)**

Sie wurde wahrscheinlich nach der Essener Äbtissin Hathewig benannt, deren Memorie am 18. Juli in Borghorst gefeiert wurde. Sie soll eine Schwester König Heinrichs I. gewesen sein. Die Borghorster Äbtissin Hathewig wurde im Jahr 926 geboren und starb 992.

nr. Bertrud l. Lutb' com. iuue.

8. September

Lutbertus comes iuvenis

(Lutbert jugendlicher Graf)

Es lässt sich nicht klären, ob mit ihm der erste Gemahl der Gräfin Bertha gemeint

ist oder ihr jung verstorbener Sohn. Da er jedoch den Grafentitel führt, könnte es darauf hindeuten, dass er der Vater der Grafentochter Bertheida war.

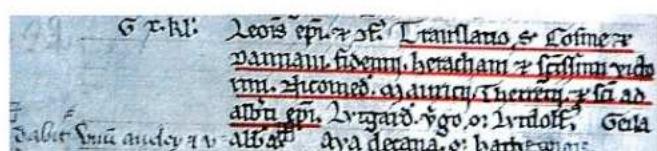
Wicmannus coīū. occisus ē. 214

5. Oktober

Wicmannus comes occisus est
(Graf Wichmann wurde ermordet)

Wichmann III. war der Edel- und Stiftsvogt von Borghorst, Metelen und Vreden. Sein Großvater Wichmann I. († 944) war mit einer Schwester der Königin Mathilde verheiratet. Wichmann III. fiel im Jahre 1016 einem Mordanschlag der Gräfin Adele und ihres zweiten Mannes Balderich zum Opfer.

B) Die wichtigsten Borghorster Kirchenfeste im Jahresverlauf



22. April

Translatio Cosme et Damiani. Fidentii .
Heracliani et sanctissimi Victorini . Nico-
medis . Mauricii . Therrentii et sancti
Adalberti episcopi

Geila abba(tissa)

Diese Reliquienübertragung (Translatio) in das Stift Borghorst fand wahrscheinlich im Jahr nach der Stiftsgründung statt, als die Umbauten der Burg in ein Stift abgeschlossen waren und die Reliquien von Cosmas & Damian, Fidentius, Heraclianus, des hochheiligen Victorinus, Nikomedes, Mauritius, Therrentius und des Heiligen Adalbert im Hochaltar der Stiftskirche geborgen werden konnten. Die Namen der Reliquien machen ihre Herkunft aus Magdeburg wahrscheinlich. Mauritius war der Hauptheilige der Kaiserfamilie und in der Ottonenzeit auch der Reichsheilige. Der heilige Bischof Adalbert war ein böhmischer Fürstensohn und ein Schüler des Magdeburger Erzbischofs Adalbert, dessen Namen er später

annahm. Ursprünglich hieß er Wojtech. Die am 22. April eingetragene Geila war die siebte Borghorster Äbtissin.



1. Juni

Dedicatio ecclesiae Nycomedis martyris
(Weihe der Kirche des Martyrers
Nicomedes) Thidericus Archiepiscopus
(Diedrich Erzbischof)

Der Weihetag der Nikomedes-Kirche wurde mit roter Tinte in das Necrologium eingetragen, wohl um die Bedeutung des Tages besonders hervorzuheben. Der ebenfalls an diesem Tag eingeschriebene Erzbischof Dietrich ist der einzige Würdenträger des Bistums Trier im Totenbuch. Im Jahr 961 wird er in einer Urkunde Kaiser Ottos I. als Dompropst von Mainz genannt. Im Jahr 965 wurde er zum Erzbischof von Trier gewählt, wo er sich als Förderer der Reichsabtei St. Maximin auszeichnete. Mit Kaiser Otto I. und seinem Sohn, dem Erzbischof Wilhelm von Mainz († 2.3.968) war er eng verbunden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese beiden zusammen mit dem Dompropst Die-



Gestickte Nikomedes-Kasel in der Pfarrkirche St. Nikomedes.

trich veranlasst haben, dem neugegründeten Stift Borghorst das Nikomedes-Patrozinium zu geben, lag doch die Mainzer Nicomedes-Kirche in nächster Nähe der St. Albans-Kirche, der Grablege der Mainzer Erzbischöfe.

~~rvnuc iiii. 10. dñe s. Laurentius hababimus.~~

10. August

S. Laurentius

Laurentius war und ist der Kirchspiels-Patron von Borghorst mit den Bauerschaften Ostendorf, Dumte und Wilmsberg. In das Totenbuch wurde dieser Tag mit roter Tinte eingetragen, um die Bedeutung des Tages besonders hervorzuheben. Er erinnert an die Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg am 10. August 955, die Kaiser Otto I., der Große, gegen die Ungarn gewann. In Borghorst fand am 10. August die Große Prozession statt und die Leinenweber feierten an diesem Tag seit Gründung der Dockmaker-Gilde im Jahre 1657 ihr jährliches Gildefest. Daraus entwickelte sich im Laufe der Jahre die August-Kirmes.

~~albfrið. archiepc. henric' infans.~~

15. August

Albfriedus Archiepiscopus

Er war nicht Erzbischof, sondern nur Bischof von Hildesheim, doch gehörte er zu den bedeutendsten Kirchenfürsten des 9. Jahrhunderts. Er starb schon im Jahr 874, also fast 100 Jahre vor Gründung des Stiftes Borghorst. Den Eintrag im Borghorster Totenbuch verdankt er ganz sicher der Tatsache, dass er der Gründer der Fürstabtei Essen war, von wo der Gründungskonvent des Stiftes Borghorst kam. Altfried (sic!) wurde später Bischof von Hildesheim. Hierhin brachte er auch das Patrozinium der Hll. Cosmas & Damian von Essen mit. Die Fürstabtei Essen brachte die Verehrung dieser beiden Heiligen auch nach Borghorst und in das benachbarte Leer, wo die Pfarrkirche das Patrozinium erhielt. Beide Heilige sind als Relief auch auf dem Borghorster Stiftskreuz dargestellt. In den liturgischen Büchern des Stiftes Borghorst gibt es zahlreiche Aufzeichnungen über die kirchlichen Feierlichkeiten am 27. September, dem Tag der Heiligen Cosmas & Damian. Bischof Altfried fand seine letzte Ruhestätte nicht in Hildesheim, sondern in seiner Gründung Essen.

~~A f xvii. kr' flat s̄t Nycomedis invic. ap. dñi
dysam m̄matus. v̄vrdikus. ḡrethe~~

15. September

S. Nycomedes martyr. Dedicatio monasterii (Weihe des Klosters)

Der Tag des Borghorster Stifts-Patrons wurde mit roter Tinte in das Necrologium eingeschrieben, um die Bedeutung des Tages besonders hervorzuheben. Die Angabe über die Weihe des Stifts fehlt in allen anderen Totenbüchern.

C) Die ottonische Kaiserfamilie und ihre Verwandten

~~Processus et martini. hinricus rex.~~

3. Juli

Hinricus rex (König Heinrich I.)

Er war deutscher König von 919 bis zu seinem Tod am 2. Juli 936. In zweiter Ehe war er vermählt mit Mathilde, einer direkten Nachfahrin des berühmten Sachsenherzogs Widukind. Den billungischen Grafen Bernhard berief er zu seinem Heerführer. Im Borghorster Necrolog ist sein Tod einen Tag später eingetragen.



Siegel Kaiser Ottos I., des Großen (936 – 973).

~~Leonis epi et mūr. Mechylde regina.~~

14. März

Mechylde regina (Königin Mathilde)

Sie starb am 14. März 968 und wurde im Dom zu Quedlinburg begraben. Hier ist ihr Sarkophag noch heute vorhanden. Im Necrolog der Borghorster Mutterabtei Essen fehlt ihre Memorie. Mathilde wurde im Stift Herford von ihrer gleichnamigen Großmutter, der dortigen Äbtissin, erzogen.

~~gauaridini. Otto magnus imperator.~~

6. Mai

Otto magnus imperator

(Kaiser Otto der Große)

Im Borghorster Necrolog ist seine Memoire einen Tag vor seinem eigentlichen Todestag zu finden. Sein schlichter Sarkophag, noch immer mit Blumen geschmückt, steht im Hohen Chor des Magdeburger Doms. In zweiter Ehe war er mit Adelheid von Burgund, der verwitweten Königin von Italien, verheiratet.

~~Lichanū epi et af. Oddo mūr.~~

26. Januar

Edit regina (Königin Edith)

Sie war eine angelsächsische Königstochter, Enkelin König Alfreds des Großen. Um 929 heiratete sie den deutschen Thronfolger Otto, mit dem sie zwei Kinder hatte: den Sohn Liudolf und die Tochter Liutgard. Edith wurde lange als Heilige verehrt, wie auch ihre Ehenachfolgerin Adelheid. In Ediths prunkvollem Sarkophag wurden erst vor wenigen Jahren ihre Gebeine entdeckt, die später in einem feierlichen Gottesdienst unter Beteiligung der evangelischen Landesbischofin, dem katholischen Landesbischof, einem anglikanischen Bischof und dem britischen Botschafter in Deutschland im Magdeburger Dom neu beigesetzt wurden.

~~Lichanū epi et af. Oddo mūr.~~

8. Dezember

Oddo imperator (Kaiser Otto II.)

Er stammte aus der zweiten Ehe seines Vaters mit der Kaiserin Adelheid. Er regierte nach dem Tod seines Vaters von 973 bis

zu seinem eigenen Tod am 7.12.983. Seit 967 war er mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu verheiratet (+991 in Nimwegen, begraben in St. Pantaleon in Köln). Otto und Theophanu wurden 967 in Rom zum Mitkaiser und zur Mitkaiserin gekrönt. Ihre große, einem byzantinischen Seidenstoff nachempfundene Heiratsurkunde, liegt heute im Niedersächsischen Landesarchiv in Wolfenbüttel. Die Bergkristall-Fläschchen im Borghorster Stiftskreuz stammen wohl ursprünglich aus dem Brautschatz der Kaiserin Theophanu. Kaiser Otto II. stellte 974 eine Urkunde aus, mit der er die Gründung des Stiftes Borghorst zur Zeit seines Vaters bestätigte.

Thymothei apli. Oddo. Imino. 2v

24. Januar

Oddo (Kaiser Otto III.)

Der hochbegabte Sohn von Kaiser Otto II. und der Kaiserin Theophanu regierte von 983 bis 1002. Auch er wollte eine byzantinische Prinzessin heiraten, doch er starb ehe dieses Heiratsprojekt verwirklicht werden konnte. Während seiner Minderjährigkeit führten zuerst seine Mutter Theophanu und dann seine Großmutter Adelheid die Regierungsgeschäfte. Für das Stift Borghorst stellte er im Jahre 989 eine Urkunde aus, mit der er die Urkunden seines Vaters und Großvaters bestätigte. Eine Kopie dieser Urkunde ist in der Borghorster St. Nikomedes-Pfarrkirche ausgestellt.

Ayagni pf. Waddo. 2dolf?

6. September

Ludolfus (Liudolf Herzog von Schwaben)

Er war der Sohn Kaiser Otto des Großen aus erster Ehe, der ihn als Herzog von Schwaben einsetzte. Am 6.9.957 starb er in Italien an einer Seuche und wurde wie

seine Schwester Liutgard und sein Halbbruder Wilhelm, der Erzbischof von Mainz, in der dortigen St. Albans-Kirche beigesetzt. Liudolfs Gemahlin war Ida, die einzige Tochter von Hermann I., dem Herzog von Schwaben.

Annik. I. Ida. Odulfus pbr:

16. Mai

Ida (Ida von Schwaben)

Sie war das einzige Kind Hermanns I., des Schwabenherzogs aus dem Haus der Konradiner, und der Reginlind von Nellenburg. Diese war als Witwe Äbtissin am Fraumünster in Zürich. Ihre letzte Lebenszeit verbrachte sie auf der Insel Ufenau im Zürichsee

Ha aula sp. Verhild a. x. Thederad l. Hermannus dux. Jutta a. x. Hinric. v.

9. Dezember

Hermannus dux

(Herzog Hermann I. von Schwaben)

Er heiratete Reginlind, die verwitwete Herzogin von Schwaben und wurde durch diese Ehe selbst Herzog. Seine Memorie im Borghorster Totenbuch ist ein Nachtrag. Vermutlich fand man bei der Wiederherstellung und Ergänzung des alten Necrologs noch einen Rest der alten Pergamentseite mit der Memorie vor und schrieb diese an den Rand des neuen Totenbuchs. Hermanns Todestag ist der 9. Dezember 949. Möglicherweise ist die zum 14. August in das Borghorster Totenbuch eingetragene Regelendis identisch mit der Herzogin.

Margarete v. Lefrid. hinric ipa

13. Juli

Hinricus imperator (Kaiser Heinrich II.)

Er gehört dem bayerischen Zweig der Ottonen an. Weil die direkte Linie der Fami-



Siegel Kaiser Heinrichs III., (1039 – 1056).

lie mit Otto III. ausgestorben war, konnte er sich als Thronfolger durchsetzen. Früher hat man ihn als den Kaiser angesehen, der auf dem Borghorster Stiftskreuz betend dargestellt ist. Heinrich II. regierte von 1002 bis zu seinem Tod am 13. Juli 1024. Er und seine Gemahlin Kunigunde wurden später heiliggesprochen. Mit einem Heiligschein sieht man ihn auch auf einer Kasel im historischen Schatz der geistlichen Gewänder in der St. Nikomedes-Kirche.

Conradus imperator o: Konigund fow

4. Juni

Conradus imperator (Kaiser Conrad II.)

Nach seiner Wahl zum Kaiser begann er seinen Umritt durch das Reich im benachbarten Vreden, wo ihn die Schwestern Kaiser Ottos II. feierlich empfingen. Er und seine Gemahlin Gisela sind die Eltern von Kaiser Heinrich III. (1039 – 1056), der das Borghorster Stiftskreuz mit gestiftet hat. Der Kaiser hat sich auf dem Kreuz betend darstellen lassen und aus dem Himmel kommende Engel nehmen sein Gebet in Empfang.



Das Gebet Kaiser Heinrichs III., Mitstifters des Stiftskreuzes, wird von Engeln entgegen genommen.

Wigfridus archiepiscopus affigerit l: hætha

8. Juli

Wigfridus archiepiscopus

(Erzbischof Wigfried von Köln)

Unter Otto dem Großen war er Erzkapellian und Erzkanzler. Sein eigentlicher Todestag ist der 9. Juli 953. Seine Mutter war Oda, eine Tochter König Heinrichs I. und sein Vater Graf Gerhard von Metz.

Hans Jürgen Warnecke

Das Register der Pröpstin

Ein wichtiges, inhaltsreiches Register des ehemaligen Stiftes Borghorst liegt nicht im Stiftsarchiv, nicht im Bistumsarchiv in Münster und auch nicht im Pfarrarchiv von St. Nikomedes in Borghorst. Es liegt vielmehr im Bestand des Altertumsvereins Münster als Depositum unter der Signatur Msc. 353. Wie es dort hingekommen ist, ließ sich nicht ermitteln. Das Register wurde im Jahr 1647 angelegt von der Pröpstin Barbara von Plettenberg (1645 – 1673) und hat den nachstehend aufgeführten Inhalt: Angaben über das Kleideramt und das Präsentienamt, Pachterträge, Umrechnungen der Coesfelder, Rheiner und Steinfurter Maße, Einkünfte der zur Propstei gehörenden Höfe, Geldrenten, Scheffel-Maße, Einkünfte des Stiftskapitels, der Stiftsdamen und der Stiftsgeistlichen, die Höfe der Propstei und deren Abgaben, Entlohnung des Stiftspersonals, Tabelle mit Kleinem-Einmal-Eins, Wein käufe bei Neugewinnung der Höfe, Geldsorten und deren Wert, Statuten der Äbtissinnen, der Stiftsdamen, der Kanoniker, Vikare und Diener. Am wichtigsten sind jedoch die Gedenkstiftungen aus der Gründungs- und Frühzeit des Stiftes Borghorst, die nachstehend im Auszug wiedergegeben werden sollen; sie sind in Niederdeutsch geschrieben, dürften aber ganz gut zu verstehen sein.

Auf St. Gregory Papae Tagh = 12. März

Vrowe **Berta**, Grevinne, unse fundatrix dosses Stichtz, de verstarff up dossen dagh in dem Jahre Unß Heren, als men screeff Negenhundert LXXXVIII (988). so giffet myn Vrowe (die Äbtissin) eyn Oven-

ley (Opfergabe) und ein Copp(Maß) bier itlick(er) Junfer unde dren Heren...unde bernen vyff unde vyfftich lechte unde geben almuseen in den chor ... (1)

Aprilis 22.

Hir holt men begencknisse vrowen **Beylen** (2) unde myn vrowe gifft eyn ovenley unde enen cop beirs, in der heren choer holde wy vigilie.

Juny 6.

Hir holt men memorien **Abbatisse Berten** (3) unde myn vrouwe gifft IIII sceppel weites, dubbelt ovenley unde twe Kop beirs unde mismanyng (Opfer) to dren altaren, de Kostersche gift viftich lechte unde men gifft almissee gelyck als up sunte Gregorius dach ...

July 24.

Hir begeit men Abdissen **Oden** (4) unde myn vrouwe gift ener itliken Jufferen twe ovenley, twe Kopp beirs unde ein nachtlecht unde veir luttike lechte unde twyflich offer.

December 7.

Hir begeit men Keyser **Otten** (5) unde myn vrouwe gevet eyn ovenley, eynen Kopp beirs unde eyn nachtlecht, unde men singet Vigilie in der Juncferen chor, unde den dren heren offer ...

Decembris 15.

Hir begeit men Greven **Berde** van Borghorst (6) unde myn vrouwe gevet eyn ovenley, eyn Kopp beirs, mit den Coster unde den dren Canoniken itlick eynen

penninck to offer, of se mysse doen, unde
eynen mismaninge unde VII lecht unde
eyn nachtlecht.

Ex antiquis scriptis

(Aus alten Schriften) (7) Grefe **Berent** heft
düt Stifft funderet unde des Greven syn
husfrow hefft des Biscop van Meygdborch
syn süster gewesen, und düt Styfft hefft
ein egen Greffschup gewesen, und Bis-
schop van Meygdborg hefft den heren

van Steinvorde so hoichlick bevollen, dat
he soll ein flytich upseyen up dat Stifft
Borchorst, dat dem stiftt gyn unrecht ge-
scheyge. So is der maten der her van
Stenvorde uns'gnediger Vagether und de
Bisschop van Meygborch yß unß confir-
mator, und so veyr alß düt Stifft went, yß
vor sick hört nicht int ampt Rüschko, sun-
der yß fry, dar hyr ein Abdisse sall wesen
to vorbeden und gebeden.

Hans Jürgen Warnecke

Anmerkungen von Hans Jürgen Warnecke:

- 1) Als Witwe des Grafen Bernhard gründete die Gräfin Bertha im Jahre 968 das freiheitlich-adlige Damenstift Borghorst auf einem bewaldeten Hügel in ihrer Burg. Auf Veranlassung ihres Bruders Adalbert, der im selben Jahr zum ersten Erzbischof des neuen Erzbistums Magdeburg ernannt wurde, wurde es diesem unterstellt. Die darüber von Kaiser Otto I., dem Großen, ausgestellte Urkunde ging verloren und wurde später durch eine gefälschte, inhaltlich aber zutreffende ersetzt.
- 2) Eine Äbtissin Beyla hat es nicht gegeben. Dieser Name wurde falsch aus dem Necrologium oder Totenbuch des Stifts abgeschrieben. Richtig hätte es Geila heißen müssen. Sie war die 7. Äbtissin des Stifts.

3) Die Äbtissin Bertha war mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Nachfahrin der Stiftsgründerin, der Gräfin Bertha. Sie ist identisch mit der auf dem Stiftskreuz abgebildeten Äbtissin. Der Mitstifter Kaiser Heinrich III. (1030-1056) war mit ihr verwandt.

4) Die Äbtissin Oda war die 4. Äbtissin des Stiftes Borghorst.

5) Kaiser Otto II. gedachte man im Stift Borghorst am 7. Dez., seinem Todestag. Er war der Sohn Kaiser Ottos des Großen und regierte von 973 – 983. Er bestätigte im Jahr 974 die Urkunde seines Vaters für das Stift Borghorst.

6) Graf Bernhard († 15. 12. 935) war der älteste Bruder des späteren Herzogs Hermann Billung († 973), der auch im Borghorster Totenbuch zu seinem Todestag genannt wird. Unter König Heinrich I. († 936), dem Vater



Die betende Äbtissin Bertha auf der Rückseite des Stiftskreuzes. Die aus dem Himmel kommende Hand Gottes empfängt das Gebet.

Ottos des Großen, war Graf Bernhard der Anführer des sächsischen Heeres. Im Jahre 929 erlangte er bei Lenzen an der Elbe unter dem Banner des Hl. Erzengels Michael, des Anführers der himmlischen Heerscharen, einen entscheidenden Sieg gegen die heidnischen Slaven. Möglicherweise war Graf Bernhard auch noch der Heerführer in der Schlacht bei Riade an der Unstrut im Jahre 933. Nachfolger im Amt des Heerführers wurde nach seinem Tod 935 nicht sein nächstjüngerer Bruder Wichmann († 944) sondern sein jüngster Bruder Hermann.
7) Die genannten „alten Schriften“ können erst nach der Vererbung der Borghorster Stiftsvogtei an die Steinfurter Edelherren im Jahre 1271 entstanden sein. Die Edelvogtei gelangte als Heiratsgut auf Umwegen von den Grafen von Ravensberg an die dem Stift Borghorst benachbarten Steinfurter. Diese besaßen sie bis zur Stiftsauflösung im Jahre 1811.

Familien-Ära endet nach 175 Jahren

Küsterehepaar Monika und Robert Badde geht in den Ruhestand



So schnell bringt Robert Badde nichts aus der Ruhe. Hauptsache, die Krawatte sitzt ... Ob beim Klettern auf der Leiter oder beim Kollektieren im Gottesdienst – das modische Accessoire ist in den vergangenen 40 Jahren zu seinem Markenzeichen geworden. Als Küster von St. Nikomedes

musste er ein Allesköninger sein – liturgisch fit, handwerklich geschickt und kopffest, wenn es mal wieder ins Gewölbe der Pfarrkirche hinaufging.

Vom Ururgroßvater bis zum Vater – nach 175 Jahren beenden Robert Badde und seine Frau Monika nun die Ära der Küster-



Mit Freude zeigte und erklärte Robert Badde auch der jüngeren Generation die Kirchenschätze.

familie. Auch wenn die drei erwachsenen Badde-Kinder alle kirchenmusikalisch tätig sind, den Eltern hauptberuflich folgen wollte keiner: „Das ist so in Ordnung“, sagt Monika Badde, die später, als die Kinder aus dem Gröbsten raus waren, ebenfalls eine Sakristan-Ausbildung gemacht hat. Auf dem Papier war am 21. Oktober 2017 (Samstag) für sie Schluss.

Ehemann Robert ist offiziell schon seit 2009 als Rentner nur noch mit ein paar Stunden im Dienst. Doch weil im Spätherbst die Advents- und Weihnachtszeit naht, soll der Wechsel erst zum 1. Januar erfolgen. Mit ihren Geschichten könnten die Baddes ganze Bücher füllen. Als Robert Baddes Vater 1976 von der Leiter fiel, war für den damaligen Pfarrer Karl Holt haus klar: Der Sohn gibt seinen Küsterdienst in Coesfeld auf und übernimmt in guter Familientradition die Aufgaben in

St. Nikomedes. Viel Zeit blieb nicht, der neue Job drängte und Kind Nummer eins ebenfalls. Das Wohnen und Arbeiten räumlich nah beieinanderlagen, war für die Familie praktisch: „Wir waren immer schnell an der Kirche.“

Die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vikaren und Kaplänen der Pfarrei haben die Baddes gerne gepflegt: „Wir hatten oft einen der jungen Geistlichen beim Essen am Tisch sitzen.“ Als Küster muss man flexibel sein. Beerdigungen sind nicht im Voraus planbar. Und auch sonst kommt vieles unverhofft. So wie vor Ewigkeiten eine klemmende Kirchtür an Heiligabend: „Ich habe alles versucht, aber die Tür ging nicht wieder zu.“ Während der damals junge Familienvater verzweifelt probiert, das Gotteshaus abzuschließen, saß Ehefrau Monika mit den ungeduldigen Kindern zu Hause und war-

tete auf die Bescherung. Einiges hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in der Kirche verändert. Monika Badde fehlen vor allem die feierlichen Messen von früher – mit ordentlichem Orgelbrausen. Sie beschreibt es selbst als „heilige Freude“, die heute oftmals nicht mehr spürbar sei. Und natürlich waren früher mehr Gläubige in den Gottesdiensten.

An den Schwund habe man sich schon fast gewöhnt. Trotzdem glaubt die Küsterin, dass sich mit einer schönen Gestaltung der Messen Menschen bewegen und ansprechen lassen. Kaum einen Tag hat es in den mehr als 40 Jahren gegeben, an dem Robert Badde nicht wenigstens kurz in seiner Kirche nach dem Rechten geschaut hat. Der Diebstahl des Borghorster Stiftskreuzes 2013 hat alles Erlebte getoppt: „Das war ein Riesenschock für alle“, sagt auch Monika Badde. Dass das wertvolle Reliquiar Anfang 2017 gefunden wur-

de, war für beide eine enorme Erleichterung.

Dankbar sind Baddes für die großartige Unterstützung, die sie bekommen haben – egal, was es wann zu tun gab: „Wenn wir um Hilfe gebeten haben, hat nie jemand Nein gesagt.“

Und deshalb luden sie die vielen Unermüdlichen, die stets zur Stelle waren, nach der Vorabendmesse am 21. Oktober zu einem Umtrunk ein. Zuvor trafen sich am Nachmittag alle in der Liturgie Engagierten zu einem Vortrag und Austausch. Im neuen Jahr freut sich das Paar vor allem auf mehr Freizeit. Sie wollen Städte bereisen und die Enkelkinder besuchen. Ehrenamtlich engagieren werden sie sich selbstverständlich weiterhin in der Pfarrei. Und wenn Not am Mann ist, springen sie bestimmt das eine oder andere Mal ein ...

Gudrun Niewöhner
Bischöfliche Pressestelle



Hinweis in eigener Sache:

Die Silvesterausgabe der WN konnte leider nicht wie gewohnt an alle auswärtigen Mitglieder geschickt werden, da die vom Zeitungsvertrieb zur Verfügung gestellte Anzahl nicht ausreichte.



Der Klünderbach

Gerichtsprozess wegen Gewässerverunreinigung im 19. Jahrhundert

Nur die Stichstraße „Am Klünderbach“ im Neubaugebiet Weinings-Kamp hält die Erinnerung wach an die Jahrhunderte alte Lebensader von Borghorst. Ohne eine eigentliche Quelle hatte sich der Bach aus dem Zusammenfluss von kleinen Rinnsalen und sogenannten ‚Wellen‘ oder Sickerstellen auf dem Gemeinschaftsgrund ‚Dörfer Feld‘ gebildet. Er floss die Dumter Straße entlang bis zum 1445 gegründeten, auf einer umgräfteten Insel liegenden Armenhaus ‚Zum Heiligen Geist‘, von dort die Besitzung Tenbaum mit der Färberei nahe der heutigen Schwanen-Apotheke erreichend, um dann hinter dem Kaufhaus Wissing und dem Parkhotel Riehmann zum Hertigen Hook bei der früheren Metzgerei Huesmann weiter zu fließen, entlang des Patriotenweges, an der Schulstraße vorbei, auf das im Jahre 1811 aufgehobene „Freiweltlich-Adlige Damenstift“ zu.

Der Lauf des Baches durchquerte die Gärten der Stiftsdamen-Kurien unterhalb des Burg- oder Stiftshügels von Westen nach Osten und dann das Gelände der Firma Arnold Kock in Richtung Ostendorf und der Höfe Schulze Düding und Floer. Erst ein gewaltiger Starkregen am 16. August 2010, der den gesamten Hof Floer mit allen seinen Gebäuden fast kniehoch unter Wasser setzte, brachte den schon Ende des 19. Jahrhunderts verrohrten Klünderbach wieder richtig ins Bewusstsein der Borghorster Bevölkerung. Bei einem Besuch auf dem Hofe Floer vor fünf Jahren legte die Hausherrin und Erbin des großelterlichen Hofes dem Verfasser zwei um-



Der Klünderbach in Ostendorf.

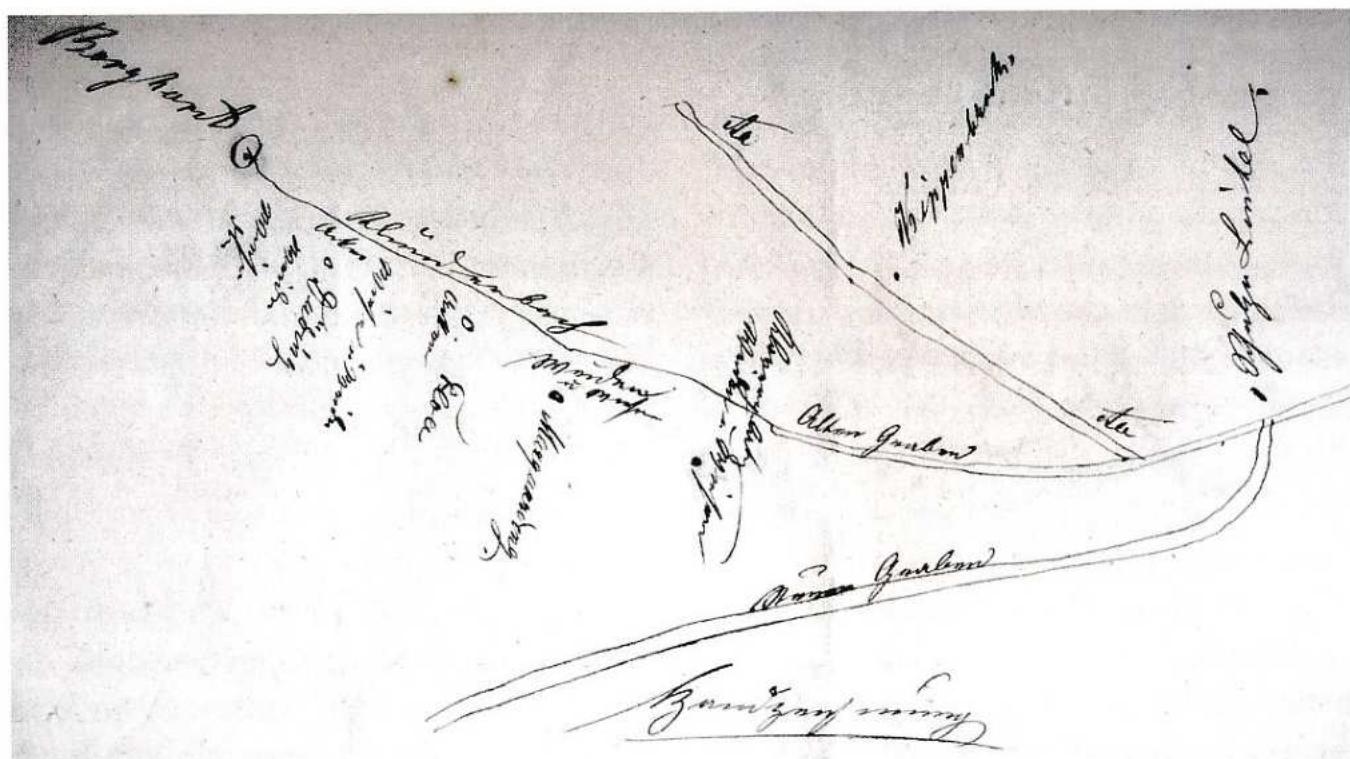
fangreichere Akten aus dem Hofarchiv vor, die einen Prozess von Ostendorfer Bauern gegen Borghorster Fabrikanten wegen Verschmutzung des Klünderbaches zum Inhalt haben sollten. Ein solcher Prozess mit diesen Kontrahenten war bisher nicht bekannt gewesen.

Eine Nachfrage im Steinfurter Stadtarchiv brachte eine weitere Überraschung. Hier waren sogar vier Akten über die erhebliche Schädigung der Bauern durch den von Industrieabwässern verunreinigten Klünderbach vorhanden. Alle diese Akten weckten die Neugier nach weiteren Akten in den Archiven anliegender Bauern. Diese wurde belohnt. Auch auf dem Hof Schulze Düding konnten zahlreiche Dokumente über den Klünderbach aus der

Frühzeit der Industrialisierung von Borghorst entdeckt werden. Die intensive und sich über Wochen hinziehende Durchsicht der Akten und die Anfertigung von Auszügen daraus brachten die Erkenntnis, dass man damals überhaupt keine Ahnung davon hatte, wie mit Industrieabwässern umgegangen werden muss. Die zuerst bestellten Gutachter waren nicht geschult und ihre Gutachten und Gegen-gutachten zeugen nicht gerade von Kompetenz, teilweise offenbaren sie große Ignoranz. Aber das ist heute jedermann bekannt: Gutachten fallen immer im Sinne des Auftraggebers aus.

Über den Gutachter der Gegenpartei schreibt Theodor Floer am 12.12.1880: „So viel ich bis jetzt über den gegnerischen Gutachter Dr. Theodor Uppenkamp in Erfahrung bringen konnte, ist derselbe vor drei Jahren aus der Gräflich Landsberg Vellen'schen Fabrik wegen Geisteskrankheit (Tobsucht) entlassen und danach bei einem Dr. Brosius in einer Heilanstalt, wenn

ich nicht irre, in Bendorf behandelt und vor zwei Jahren als geheilt entlassen worden.“ Von Max von Heiden in Nienborg hatte Theodor Floer zwischenzeitlich noch in Erfahrung bringen können und am 10.01.1881 dem Rechtsanwalt Tümler in Münster mitgeteilt, das Dr. Uppenkamp gar nicht entlassen worden sei. Vielmehr sei er aus der Heilanstalt entlaufen, weil er sich geheilt fühlte. Eine Zeit lang habe er dann in Berlin an der Uni den erkrankten Professor der Chemie vertreten, jetzt sei er jedoch ohne Beschäftigung. Auch Dr. Uppenkamps Vater sei jetzt zum zweiten Male in der Irrenanstalt. Eine anfangs flüchtige Durchsicht der Akten auf dem Hof Floer und im Staatsarchiv ließ nicht erkennen, wer die klagenden Bauern im Einzelnen waren, denn die Akten trugen die Aufschrift „In Sachen Floer contra Warps-Spinnerei (Verunreinigung des Klünderbachs durch die Tenbaum'sche Färberei)“. Erst ganz zum Schluss des Durcharbeitens aller nur handschriftlich



Alte Handkarte aus den Prozessakten.

gefährten Akten konnte ein zeitlich genauerer Ablauf des in zwei Strängen laufenden Prozesses festgestellt werden: Hauptbeschwerdeführer gegen den Betreiber der Färberei, Franz Joseph Aloys Tenbaum (1814-1896) war ab 1853 bis 1883 Ludger Marquarding genannt Schulze Düding (1822-1896). Er dokumentierte den Ablauf der ganzen Geschichte von 1853 bis 1874 in einer eigens dafür angelegten Kladde, die er „Im Namen Gottes“ und einem Gebet für einen guten Fortgang des Prozesses beginnen lässt. Bernhard Hermann Floer (1798-1885) und später sein Sohn Theodor (1845-1918) waren die Beschwerde- und Wortführer im Prozessstrang gegen die Borghorster Warps-Spinnerei und ihren damaligen Geschäftsführer Franz Kock Senior (1826-1896) ab 1866 bis 1883. Theodor Floer hatte im Jahre 1880 etwas über Franz Joseph Aloys Tenbaum herausgefunden und seinem Anwalt Tümler in Münster am 27. Oktober mitgeteilt:

„Übrigens ist F.A. Tenbaum erst am 23. aus einer auswärtigen Irrenanstalt zurückgekehrt, nach einer glaubwürdigen Aussage.“ Und er ergänzte diese am 15.02.1881: „F.A. Tenbaum sei ein alter Mann und im vorigen Sommer in der Schweiz oder in Tirol in einer Irrenanstalt als Geisteskranker behandelt worden. Überdies stehe er mit Franz Kock in einer verwandtschaftlichen Beziehung, da dessen Sohn Bernhard mit Tenbaums Tochter verlobt sei.“ Schulze Düding ging es um die Einleitung des Farbwassers in den Klünderbach und Floer um die Einleitung des sogenannten Gaswassers aus dem Gasometer der BWS in den Bach. Beide Bauern dürften die wortgewandteren unter den anderen Klünderbach-Anliegern gewesen sein, die

jedoch die Eingaben an die Gerichte, den Amtmann der Gemeinde Borghorst und das Landratsamt in Burgsteinfurt mit unterschrieben haben: Theodor Schulze Marquarding (Bruder des Schulzen Düding), Ludwig Flügemann, Joseph Große Osterholt, Handelsmann Salomon Gumprich, Theodor Beckmann gen. Fraling, Bernhard Hermes, Bernhard Laumann, Heinrich Weining, Viehhändler Abraham Heimann und die Witwe Franz Vehoff.

Auf Seiten der Fabrikanten stand der Borghorster Amtmann Heinrich Vormann (1842-1912), weil für ihn die Beschäftigung vieler Borghorster Einwohner in den aufblühenden Textilbetrieben wichtiger war als verunreinigtes Wasser in einem Wasserlauf, den er und die Fabrikanten nicht einmal als Bach anerkennen wollten. Auf Betreiben Vormanns ließ der Rechtsanwalt Meyer bei der III. Zivilkammer des Landgerichts in Münster am 28.09.1880 mitteilen, dass eine Kalamität dann vorliegen würde, wenn die verklagte BWS durch die Beschwerde des Klägers Floer genötigt würde, die Gasanstalt und damit die Fabrik mit ihren 250 Arbeitern zum Stillstand zu bringen. Das sei schon in den Akten ‚Tenbaum‘ von 1878 und früher festgestellt worden. Als Gutachter empfiehlt Meyer den Chemiker Dr. Uppenkamp. Ein erstes Urteil im Klünderbach-Prozeß fällte in 1. Instanz das Landgericht Münster am 2.09.1881.

Die Klage des Bauern Bernhard Herman Floer wurde abgewiesen und er zur Übernahme der Kosten des Verfahrens verurteilt. Floer ließ sich dieses Urteil nicht gefallen und ging in die nächste Instanz vor das Oberlandesgericht Hamm. Dieses gab schließlich den klagenden Bauern Recht mit einem Urteil, das am 5. März 1883 mit



Heutiger Verlauf des Klünderbachs in Ostendorf.

einer umfassenden Begründung verkündet wurde unter Auflage der Kosten des Rechtsstreits für die beklagten Fabrikanten F.J.A. Tenbaum und Franz Kock sen. als Geschäftsführer der BWS. Im Hofarchiv Floer sind beide Urteile nicht überliefert, das Urteil der 1. Instanz nur in einer Akte des Archivs der Gemeinde Borghorst. Dagegen ist das Urteil des OLG Hamm in zweifacher Ausführung im Hofarchiv von Schulze Düding vorhanden. In der Akte B 553 des Gemeinearchivs Borghorst konnte auch eine schon lange gesuchte Erklärung des Namens „Klünderbach“ von April 1882 entdeckt werden. Es heißt dort wörtlich: „Das das dem Klünderbach beigelegte Wort ‚Bach‘ denselben als Bach oder Privatfluss bezeichnen soll, kann wohl nicht ernstlich als Beweis-Grund genommen werden, denn auf dem Lande wird gewöhnlich jedem, auch dem kleinsten Abzugsgraben nachher das Wort Bach zugesetzt.“

Viel eher bezeichnet das Wort ‚Klünder‘ die Eigenschaft des Klünderbaches, denn wenn eine dickflüssige Masse vermischt mit Färberei-Substanzen abfließt, so

nennt man das hierdurch entstehende eigentlich Geräusch hier im Plattdeutschen ‚es klündert‘. Da nun durch den Klünderbach seit Menschendenken aller Schmutz, Unrat usw. aus dem Dorf Borghorst abklündert, so ist hiermit zweifellos durch den Namen der Zweck des Klünderbaches bezeichnet ...“

Ob diese Namenserklärung, die offensichtlich von Fabrikanten-Seite abgegeben wurde, auch wissenschaftlich untermauert werden kann und haltbar ist, sei dahingestellt. Die Überschwemmung des Hofs Floer im Jahr 2010 spricht deutlich eine andere Sprache: Der Klünderbach ist ohne Zweifel ein Bach und kein Abzugsgraben. In den Prozessakten wurden auch mehrere Zeugenverhöre der einen oder anderen Partei aufgezeichnet, die den Charakter des Klünderbaches beschrieben. So ließ Bernhard Hermann Floer am 18.09.1881 diese Zeugenaussagen dem Mitinhaber Franz Kock sen. auf dem Konter der BWS übergeben: Bernhard Heinrich Beckonert hatte u.a. dies ausgesagt: „Dem Colon Bernhard Hermann Floer zu Borghorst bezeuge ich, dass ich den Klün-

derbach von Jugend auf kenne, da ich in einem Kotten, der auf dem Hofe des Colon Floer stand, geboren bin. Das Wasser des Klünderbaches wurde immer in der Haushaltung des Floer wie in unserer eigenen zu allen landwirtschaftlichen und häuslichen Zwecken als waschen, bleichen, Vieh tränken und Bier brauen verwendet ... Auch waren in dem Bach selbst unterhalb wie oberhalb des Hofes Floer immer viele Fische und ich habe selbst welche gefangen.“

Bernhard Jerwers, Metzger in Ostendorf, ein anderer Zeuge, sagte aus: „Den Klünderbach kenne ich von Jugend auf, da ich als Metzger bei vielen Einwohnern der Bauerschaft Ostendorf den Klünderbach an verschiedenen Stellen oft überschritten muss, auch habe ich mich von Jugend auf viel mit Jagd und Fischfang beschäftigt und so auch oft im Klünderbach Fische gefangen. Unreines Wasser wie in anderen Bächen habe ich in dem Klünderbach nicht wahrgenommen, wenn es nicht durch Abfallwasser von Fabriken herkam.“ Der dritte Zeuge, der Bierbrauer Constantin Eick berichtete: Seit länger als 30 Jahren habe ich das in der Haushaltung des Colon B.H.Floer zu Borghorst verbrauchte Bier bereitet. Ich habe das Wasser hierzu aus dem Klünderbach genommen und war das Wasser desselben... gut geeignet. Wenn aber Abfallwasser von Fabriken, wie früher von der Tenbaum'schen Färberei oder sogenanntes Gaswasser von der BWS in den Klünderbach kam, so war das Wasser desselben zum Bierbrauen durchaus untauglich ...“

Hermann Deutmann, der früher in einem Kotten des Colon Holtwisch, eines Nachbarn des Colon B.H. Floer, wohnte, wusste

zu berichten: „Mein Fußweg zum Dorfe Borghorst führte über den Hof des Colon Floer und über den Klünderbach. Im März des Jahres 1881 habe ich auf dem Hof des Colon Floer in dem Klünderbach Wasser gesehen, welches von sogenanntem Gaswasser aus der BWS herrühren sollte. Es war dies Wasser so schmutzig wie ich es nie gesehen habe, auch verteilte dasselbe einen so übel riechenden Geruch, dass es vollständig unbrauchbar war.“

Über die Brauchbarkeit des Wassers sagten die Arbeiter Bernhard Minnebusch und Heinrich Göcke zu Borghorst aus, sie hätten oft aus dem Bach bei ihren Arbeiten an diesem getrunken. Auch der Colon Theodor Beckmann genannt Fraling und der Kötter Joseph Kamps hätten auf Düddings Grundstücken oft Wasser zum Trinken für sich aus dem Bach geholt.

Der Colon Bernhard Laumann kannte die Brauchbarkeit des Wassers und sagte, das Gaswasser vererdebe dasselbe. Bereits im April 1874 hatten sich Anlieger des Klünderbachs beim Königlichen Landratsamt in Burgsteinfurt beschwert über das unreinigte Wasser des Klünderbachs: „Nicht allein der stinkende Geruch, den das Farbwasser bei längeren Stillstehen verursacht, sondern der Schaden, den ich als Bierbrauer habe, da mein Bierkeller den Ausfluss zum Klünderbach hat und durch hohe Flut oft Farbwasser vom Bach in den Keller tritt, so dass die Ablagerung der Farbstoffe einige Linien hoch beim Fall des Baches auf dem Flur sitzen bleibt und bekanntlich das Bier weder Geruch noch Schmutz vertragen kann, veranlasst mich, Sorge dafür zu tragen, dass dieser bedeutende Schaden möglichst bald beseitigt werde.“

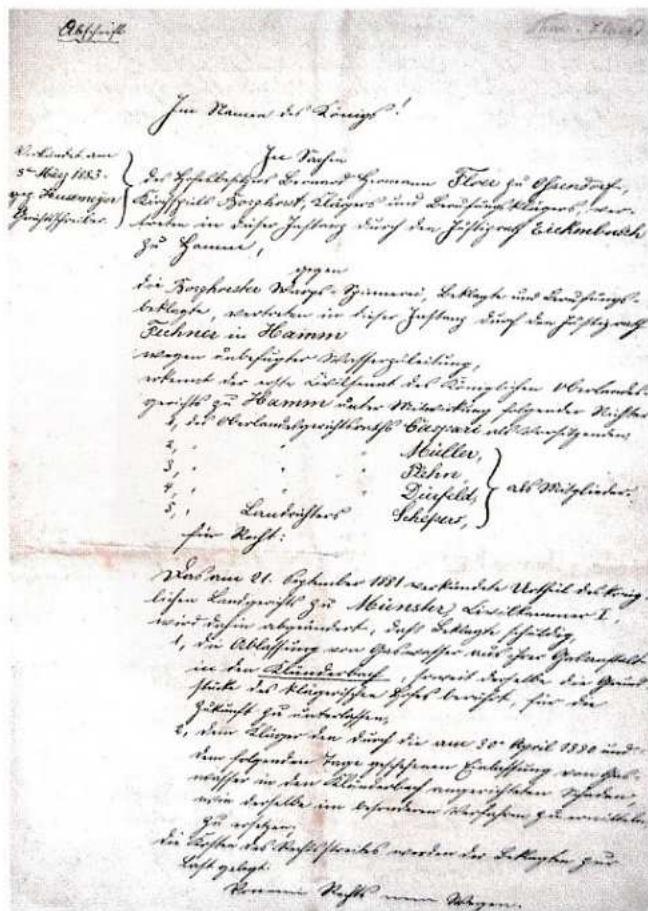
Eben deshalb bitte ich die königliche Re-

gierung um baldige Abhilfe. gez. Wilhelm Wessels, Bierbrauer" Diese Beschwerde des Lindenwirts im Eckhaus Emsdettener – Münsterstraße unterschrieben auch Wilhelm Badde, B. König, M. Bordewick, F. Spanuth, Schmiedemeister August Oskamp, Vikar H. Pollack, H. Stroetmann, Josef Lau, Franz Lührs, H. Raussen und C. Wessels. Joseph Untied bat noch inständiger: „Der Klünderbach umfließt mein Haus von zwei Seiten und es verbreiten im Sommer die sich im Bache ansetzenden Farbstoffe der Tenbaum'schen Fabrik einen so hässlichen Geruch, dass ich kein Fenster meines Schlafzimmers zum Lüften öffnen darf, was der Gesundheit gewiss nicht zum Vorteil gereicht und ich im Jahre 1867, wo ich sehr krank war, bitter empfunden habe und bitte dieser halben, dem Tenbaum das Ablassen des Farbwassers zu untersagen.“ Bei einer weiteren, früheren Einnahme des Augenscheins am 17.06.1881 wurden die Zeugen mit Angabe ihres Namens, ihres Alters, ihrer Konfession, ihrer Herkunft und ihren Interessen an dem Prozess vereidigt. Hier ihre Namen:

1. Zeuge: Amtmann Heinrich Vormann, 38 Jahre, katholisch, aus Münster. Er sagt aus, dass die BWS jetzt Sammelteiche angelegt habe (die heutigen Göcken-Teiche).

2. Zeuge: Kaufmann Heinrich Weining, 60 Jahre, katholisch aus Borghorst. Zur Sache sagte er aus: In meinem Garten befindet sich ein Quell, welchen wir in einem Brunnen gefasst haben. Dieser Quell fließt das ganze Jahr hindurch und gibt, so bald einige Zeit nicht Wasser geschöpft, immer Wasser ab, welches in den Klünderbach fließt.

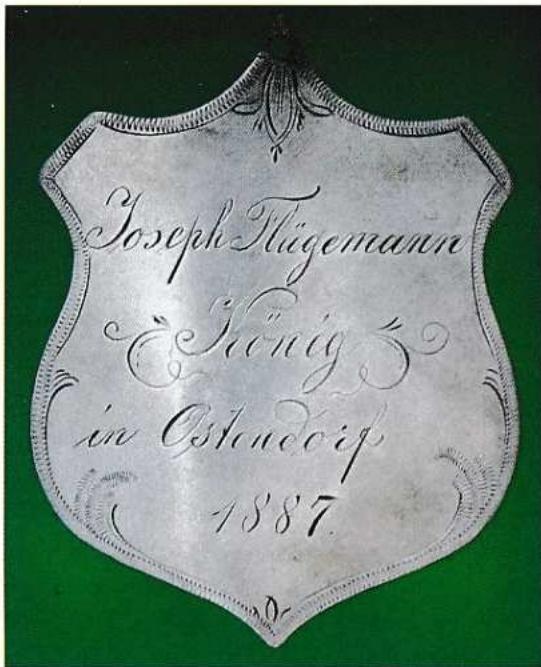
3. Zeuge: Ludger Düding, 59 Jahre, katholisch, aus der Bauerschaft Ostendorf. Er sagte aus, dass er mehrere Grundstücke,



Das Urteil vom 9. März 1883.

auch Wiesen und Weiden am Klünderbach habe. Deshalb habe er ein Interesse am Verlauf des Prozesses. (Deshalb wurde er zunächst nicht vereidigt, nach seiner Aussage aber doch) Aus dem Teich in seinem Garten sei seit 25 Jahren immer Wasser geflossen, so dass eine Quelle vorhanden sein müsse. Den größten Teil des Jahres gelange das Wasser in den Klünderbach. Den Abfluss in den Bach dämme er allerdings zu, um auf seiner Wiese Wasser zur Tränke des Viehs zu haben. Bei nasser Zeit fließe aber das Wasser über diesen Damm in den Klünderbach. Auch aus den Drainagen, welche sich in den Grundstücken neben dem Klünderbach befinden, fließt in der Regel Wasser, das häufig auf die Grundstücke seines Nachbarn Fraling gelangt.

4. Zeuge: Bäcker Heinrich Stroetmann, 73 Jahre, katholisch, von hier, ohne Interesse.



Königsplakette vom Anwohner Joseph Flügemann 1887.

5. Zeuge: Rendant Franz Weining, 65 Jahre, katholisch, von hier. Zur Sache sagte er aus, dass der Klünderbach im Dorfe Borghorst hauptsächlich durch das zusammenfließende Regen- und Spülwasser gebildet wird. Ob auch aus den Appartements (= den Wohnhäusern) etwas in den Klünderbach hineinkommt, wisse er nicht. Es sind zumindest noch einige Quellen vorhanden.

Vor 27 Jahren, bei sehr nassen Wetter im November betrug die Wassermasse aus der Drainage des Kamps meines Bruders in 24 Stunden circa 400 Tonnen, wie ich es wenigstens schätze (Am Rande dieses Blattes steht „Unsinn!“).

6. Zeuge: Kaufmann Wilhelm Drerup, 40 Jahre, von hier, katholisch. Nach dem Zeugeneid sagte er aus: „Der Klünderbach nimmt das Spülwasser aus den Häusern, die Abflüsse aus den Kloaken, Mistpfützen und dergleichen von Borghorst auf, bei nassen Wetter aber hauptsächlich Regenwasser, sonstige Zuflüsse, namentlich aus Quellen, hätte ich, außer heute, wenn

sie irgend erheblich waren, sehen müssen, da ich als Jäger häufig in die Gegend des Klünderbachs komme.“

7. Zeuge: Arbeiter Bernard Wiemers, von hier, 36 Jahre, katholisch. Er sagt aus, er habe nur bemerkt, dass aus der Quelle, welche auf dem Schürkamp am Stationshäuschen ist, das Wasser zum Tränken des Viehs benutzt wurde. Dagegen ist kein Wasser aus dieser Quelle in den Klünderbach gekommen.

8. Zeuge: Handelsmann Louis Göcke, von hier, 33 Jahre, katholisch. Seine Aussage ist, dass der aus der BWS kommende Abzugsgraben vorhanden war, so lange erdenken kann. Die BWS ist erst später (1861) erbaut worden. Durch den Graben floss das Wasser bei nassen Wetter immer in den Klünderbach. Es kam von der Chaussee aus dem Felde her und seitdem die Häuser an der Chaussee (nach Burgsteinfurt) gebaut sind, auch aus diesen Häusern.

9. Zeuge: Gastwirt Philipp Drerup (heute Posthotel Riehemann), von hier, 49 Jahre, katholisch. Er kannte die Verhältnisse des Klünderbachs seit seiner Jugend. Die Abortstoffe aus den Häusern kämen vielfach direkt in den Klünderbach. Er wäre im Sommer häufig ganz trocken. In diesem Sommer wäre schon am Montag vor 14 Tagen zwischen Düding und Floer kein Wasser mehr im Klünderbach gewesen.

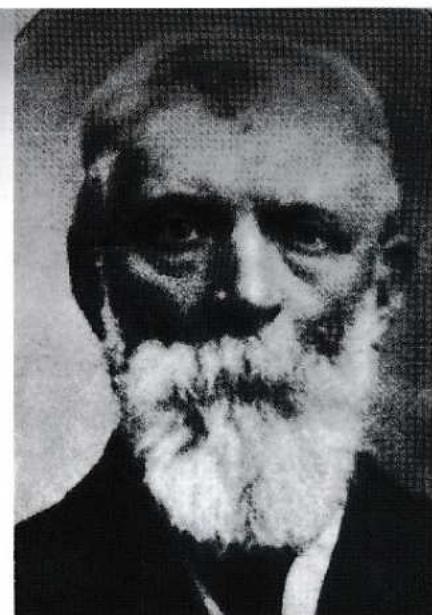
10. Zeuge: Königlicher Baurat Carl Michaelis, aus Münster, 57 Jahre, evangelisch. Für ihn lag das Dorf Borghorst nahe dem Vehofe an der Wasserscheide. Es ließe sich deshalb nicht sagen, ob der Klünderbach in seinem Anfang lediglich eine künstliche Rinne ist oder ein natürlicher Wasserlauf. An der Wasserscheide finde eine lebhafte Quellenbildung überhaupt nie statt,

ebenso sei eine solche in dem hier fraglichen Terrain nicht vorhanden. Er halte aber den Klünderbach für einen richtigen Bach, welcher allerdings wie viele Bäche, in trockenen Zeiten versiegt.

Angefangen hat der Prozess mit der Beschwerde von Ludger Schulze Düding und Bernhard Hermann Floer an das Landratsamt in Burgsteinfurt über die Verunreinigung des Klünderbachs durch den Fabrikanten F.J.A. Tenbaum vom 23. März 1866: „Seit der Fabrikant Tenbaum in Borghorst eine Färberei angelegt hat, wird der an derselben vorbeifließende Klünderbach von den in diesen ablaufenden Farbstoffen von Jahr zu Jahr mehr verunreinigt, wodurch unsere unterhalb an dem Bach liegenden Wiesen und Weiden nicht allein mehr und mehr, namentlich an den Bachufern, an Ertrag gesunden Grases abnehmen, sondern auch dadurch für unser Vieh nicht mehr benutzt werden, weil das Vieh diesen Bach zur alleinigen Tränke benutzen muss. Das Wasser in demselben ist stets mit verschiedenen Farbstoffen geschwängert, welche sich an den Ufern im Laufe der Zeit fest-

gesetzt haben und werden diese, so bald das Vieh aus demselben säuft, durch die Bewegung des Wassers aufgerührt. Kühe, die aus dem Bache trinken, erhalten kleine Geschwüre an den Zitzen und bilden auf deren Milch blaue, grüne und gelbe Flecken. Wie schädlich das Saufen des Viehs aus diesem Wasser nahe beim Dorf ist, hat sich in jüngster Zeit evident herausgestellt.“

Der Handelsmann Abraham Heimann in Borghorst hat im vorigen Sommer auf einer dem unterzeichneten Düding gehörigen Weide, der Untersten Geist, mehrere Kühe und ein Pferd gehen lassen, welche wegen des damals herrschenden Wassermangels aus dem Bache trinken mussten. Dieselben erkrankten sofort am anderen Tage. Auf dem Hof des unterzeichneten Floer bildet der Bach einen Teich, welcher früher zum Tränken des Viehs, waschen usw. benutzt wurde. Dieses muss jetzt aufhören, weil dieser eine halbe Stunde vom Dorf liegende Teich stets mit Farbstoffen geschwängert ist. Euer Hochwohlgeboren bitten die Unterzeichneten gehorsamst geneigtest dafür Sorge zu tra-



v.l.: **Franz Joseph Aloys Tenbaum** 1814-1896, **Franz Kock sen.** 1826-1896, **Theodor Floer.**

gen, dass diesem für uns äußerst nachteiligen Übelstand schleunigst abgeholfen werde. Euer Hochwohlgeboren gehorsamste Diener L. Düding Floer"

Am 22.02.1877 schrieb Amtmann Vormann u.a. an die Regierung in Münster: „...Ferner glaube ich schon jetzt versichern zu können, dass der Fabrikant Tenbaum den Färbereibetrieb, der schon seit längerem aufgehört hat, wieder aufnimmt. Schließlich will ich nicht unerwähnt lassen, dass, falls ich richtig unterrichtet bin, der Hauptbeschwerdeführer Schulze Düding auch seinen Freund, den (Reichstag-)Abgeordneten von Schorlemer beim Herrn Minister für die Landwirtschaftlichen Angelegenheiten betreffend seiner Beschwerde vorstellig geworden ist.“ Amtmann Vormann war richtig unterrichtet. Der Brief Schulze Düdings mit einer ausführlichen Darstellung der gravierenden Bachverschmutzung vom 1.10.1875 an Burghard von Schorlemer-Alst liegt in Abschrift im Hofarchiv Düding.

Der „Westfälische Bauernkönig“ als Direktor des Landwirtschaftlichen Hauptvereins und des Landwirtschaftlichen Kreisvereins schickte die Darstellung postwendend mit vielen guten Ratschlägen, wie man weiter vorgehen könnte und müsste, an den Absender zurück. Gleichzeitig bat er um die schnelle Rücksendung nach Einarbeitung der Vorschläge. Das erfolgte am 9. Oktober.

Der Bericht über die Verunreinigung des Klünderbachs ging am 8. Februar 1875 an den Königlichen Staatsminister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Dr. Achenbach, in Berlin ab, unterschrieben von L. Düding, H. Weining, Theodor Floer und Salomon Gumprich.

Kurz zuvor waren sieben Wasserproben

an verschiedenen Stellen des Klünderbachs im Dorfbereich genommen und endlich auch chemisch untersucht worden. Bei der Analyse des Wassers am 16.12.1876 wurden folgende Bestandteile im Wasser gefunden: a) Ammoniak, b) salpetrige Säure, c) Salpetersäure, d) Schwefelsäure (mit Kalk verbunden), e) Chlorverbindungen (als Chlorkalk mit Spuren von Chlormagnesium), f) Kalksalze (Chlorcalcium, schwefelsaurer und kohlensaurer Kalk), g) gelöste und ungelöste organische Substanz, h) Gerbsäure in den Bachabschnitten 3, 4, und 4 b, i) Eisen, meist aus Oxyd, k) Magnesium als Chlormagnesium fand sich in den Proben in so äußerst geringer Menge, dass deren quantitative Bestimmung neben der großen Menge Kalksalze irrelevant war.

Das von den verschiedenen Fundorten aus dem Klünderbach entnommene Wasser ist: A) Dem Pflanzenwuchs nicht schädlich, B) Zum Wäschewaschen und Bleichen ist es unbrauchbar, C) Zum Viehtränken ist es untauglich. Welchen Ausgang der Prozess jetzt nach fast 130 Jahren bei den bis heute immer mehr verfeinerten Analyse-Methoden genommen hätte, vermag man als Nicht-Chemiker nicht zu sagen. Damals, zu Beginn des Zeitalters der Industrialisierung, hat der Prozess um das Wasser des Klünderbachs die Bauerschaft Ostendorf und das Dorf Borghorst Jahrzehnte lang in Atem gehalten.

Hans Jürgen Warnecke

Die erste Zigarette rauchen ...

Muskelkater, anstelle den Duft der weiten Welt zu spüren



Wer wird denn gleich in die Luft gehen, greife lieber zu ... einer bekannten Zigarette. Diese Zigarettenwerbung ist noch jedem im Ohr, der vor gut 50 Jahren hin und wieder Werbung sah und hörte. Meine Geschichte, die sich vor 50 Jahren zutrug, war quasi auch zum „in die Luft gehen“.

Dabei fing alles ganz harmlos an. Wie viele Jungpimpfe dachten auch wir (unsere Jungen-Clique) daran, einmal eine Zigarette zu qualmen bzw. zu paffken um dabei den gerühmten Duft der weiten Welt zu spüren. Als Halbstarker erwachsen sein, sich wie ein Großer, wie ein King zu fühlen. Damit vielleicht auch den jungen Mädchen zu imponieren, das war 1965 nicht anders wie heute. Aber, als 14jähriger in der Öffentlichkeit zu rauchen, dass ging damals gar nicht. Das unflätige Verhalten wäre sofort von jedem Erwachsenen, der das sah, lautstark getadelt worden mit dem sachten Hinweis: „Wenn das

deine Eltern wüssten“. Darum musste man sozusagen verdeckt, im Geheimen rauchen. Die Jugendlichen verpieselten sich in Wald und Flur. Dichte Wallhecken waren sehr beliebte Treffpunkte.

Es waren damals die Zeiten von Juno, Overstolz, Collie, Ernte 23 und wie die vielen Marken vom leichten Tabak bis harten Tobak alle so hießen. Dass wir als Jugendliche auch mal den Reiz des Verbotenen erleben wollten, versteht sich von selbst. Einer von uns hatte es geschafft, zwei Schachteln Juno gegen Bares zu organisieren. In einer bestimmten Wallhecke Richtung Ostendorf wollten wir also die erste Zigarette unseres Lebens schmecken. Dass dann aber alles anders kam, konnten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

Wir hatten ja keinen blassen Schimmer, was auf uns zukommen würde. Abgesehen von dem Unwohlsein vor den ersten Raucherzügen. „Wird einem richtig

schlecht dabei", dachte jeder für sich, denn derartiges hatte man von anderen Erstrauchern schon gehört.

Wir acht Jungen trafen uns also an einem Freitag, es war früher Nachmittag, nahe der St. Nikomedes Kirche. Von da aus machten wir uns gemeinsam auf dem Weg zur Lieblings-Wallhecke. Am Ortsrand hinter dem Krankenhaus nahmen wir eine Abkürzung und stiefelten querfeldein über einen Acker. Das dieser frisch eingesät war, bemerkten wir erst, als plötzlich in der Ferne jemand laut bökte. Mit seinen wütenden Rufen, wie: „Verdammte Blagen, ihr werdet noch euer blaues Wunder erleben“, meinte der tatsächlich uns Jungen, die noch locker in Erwartung der ersten Zigarette über den Acker schlenderten. Als wir dann sahen, wie der Jemand, es musste wohl der Bau-

er sein, sich auf seinen Traktor schwang, und mit Vollgas auf uns zu brauste, war die Lockerheit von gleich auf jetzt spurlos verschwunden. Wir sahen nur noch die Chance, die Beine unterm Arm zu nehmen und blitzschnell von der Bildfläche zu verschwinden. Da wir aber keine Armin Harrys waren, und wie dieser die 100 Meter in 10 Sekunden laufen konnten, holte der Bauer mit seinem Trecker mächtig auf. Dabei hatten wir die Zigaretten vor lauter Bammel, im hohen Bogen entsorgt, waren über Stacheldrahtzäune geklettert und hatten den rettenden Waldrand dicht vor Augen.

Während die ersten schon fast in Sicherheit waren, hatte der Bauer die langsamem Nachzügler aber bereits am Schlagwittchen. Ein gellender Pfiff und ein lautes Rufen veranlassten uns, unsere weite-



In dieser auf dem Stock gesetzten Wallhecke am alten Sportplatz Haselstiege „qualmte“ es in meiner Jugendzeit häufiger.

re Flucht abzubrechen und mit schlotternden Knie zu dem Trüppchen „Gefangener“ zurück zu gehen. Das Schlimmste was passieren konnte, war ja, dass der Bauer unsere Eltern informierte. Also hörten wir uns alle gemeinsam zunächst ein gewaltiges Donnerwetter des Bauern an, der uns wegen unseres Ackerlaufens mächtig die Leviten las. Das war aber noch nicht alles; wir hatten die Wahl, entweder er würde unseren Eltern unsere Missetat berichten oder wir würden bei ihm kostenfrei an einem Nachmittag bei der Ernte helfen. Wir entschieden uns für das „Kartoffel suchen“.

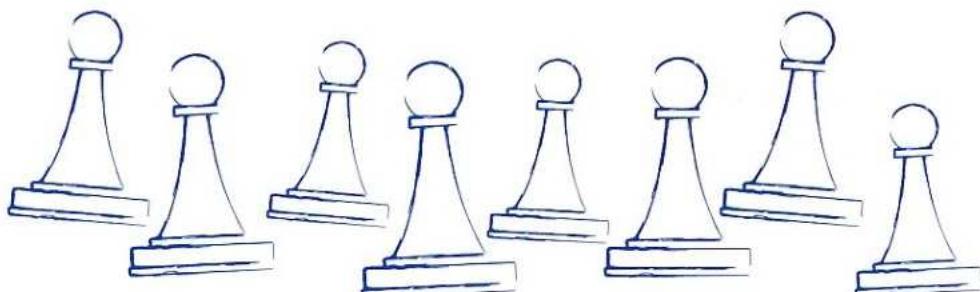
Die erste Zigarette unseres Lebens blieb an diesem Tag ein frommer Wunsch, stattdessen durften wir zum Nulltarif mächtig schwitzend stundenlang Kartoffeln aus

dem Boden wühlen. Abends zu Hause sagte dann noch meine Mutter: „Du siehst ja heute richtig geschafft aus. War euer Spielen so anstrengend?“ Ich habe nichts gesagt, aber das war für mich die Krönung unserer Zigarettenstory. Einige Wochen später habe ich meine erste Zigarette dann doch in einer Wallhecke am Sportplatz Haselstiege geraucht. Bei meinem ersten Lungenzug wurde mir aber so hundeübel, dass ich das Rauchen nicht angefangen habe. Die Aufschriften und Warnhinweise auf heutigen Zigarettenpackungen sagen mir, dass das sicherlich eine gute Entscheidung war, auch wenn man damals als Nichtraucher, vielleicht in den Augen der Anderen, weniger „cool“ war.

Franz-Josef Dwersteg



Macht 'ne Dame acht Bauern schwach,
ist es eindeutig Schach.



Kirche baut Zukunft

Umbau der Marienkirche in Wilmsberg

Das waren harte Jahre für die Gläubigen der Kirche St. Mariä Himmelfahrt. Jahre, in denen die Gemeinde ihre Selbständigkeit verlor. Vor allem aber waren es Jahre, in denen man um den Erhalt des Gotteshauses zittern musste. Und dabei ging es keineswegs nur um den Verlust des Gebäudes, sondern um den Inhalt, der es über 65 Jahre füllte. Hier wurden freudige Ereignisse – Taufen und Trauungen – gefeiert. Hier wurden Menschen auf ihren letzten Weg begleitet. Ein Haus, in dem die christliche Gemeinschaft gepflegt wurde, ein Haus voller Emotionen.

Einige der Gemeindemitglieder haben den Weg der Kirche sogar seit ihrer

Grundsteinlegung 1952 bis heute hautnah begleitet. Sie, aber auch alle anderen, haben Zeiten der Veränderung in Gesellschaft wie Kirche, und auch bauliche in ihrer Kirche wahrgenommen und verarbeiten müssen. Zwar ist die Kirche St. Mariä Himmelfahrt kein Monumentalbau wie andere, und doch ist sie eben nicht mehr zeitgemäß.

In Zeiten massiver Kirchenaustritte, schwindender Gottesdienstbesucher, neuer und teurer Anforderungen an die Unterhaltung solcher Gebäude ist der Handlungsbedarf auf der Sachebene schlüssig. Ein Komplettabriss aber, wie ihn das Bistum ursprünglich favorisierte,



Marienkirche vor ...



Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung wurde 1954 ...

wäre einem emotionalen Kahlschlag in der Gemeinde gleichgekommen. Insofern ist die Variante, die jetzt nach einer zweijährigen bewegten Planungsgeschichte vom Architekturbüro Schulte auf dem Tisch liegt, ein echter Kompromiss.

Er wird nicht alle trösten, und er wird nicht alle Tränen versiegen lassen. Jeder Abschied ist aber auch die Chance zum



... an der Marienkirche **ein großes Fest** gefeiert.

Neuanfang. Mit der jetzt genehmigten Architektur wird man, glaube ich, allen Ansprüchen gerecht: den funktionalen an ein modernes Bauwerk wie den pastoralen, und für den Kindergarten als nächstem Nachbarn ist auch gesorgt. Eines der ursprünglichen Joche bleibt bestehen, der Kirchenraum wird verkleinert, und die Seitenkapelle bleibt erhalten.



... und nach dem Teilabriss.



Die **Abschiedsfeier** in der Kirche.

„Es wird nicht einfach zurückgebaut, sondern ambitioniert“, sagt Architekt Hans-Jürgen Schulte und bezieht diesen Anspruch auch auf die Außenarchitektur. Gleichzeitig bleibt der alte Grundriss der Kirche weiter erfahrbar.

Die Schlusstage in der alten Marienkirche in 2017 (15. Oktober 11.00 Uhr Heilige Messe; 17. Oktober 20.00 bis 23.00 Uhr meditativer Abend und 19. Oktober 20.00 Uhr Agape und 22.00 Uhr Nachtgebet) sind dann auf der einen Seite die Gelegenheit, um Abschied zu nehmen, auch, um gemeinsam zu trauern. Sie sind aber auch die Gelegenheit, nach vorne zu schauen und zumindest gespannt und vielleicht

sogar voller Hoffnung den Veränderungen entgegen zu schauen.

Es sind ohnehin ja nicht die Mauern, sondern das, was die Menschen in ihnen lebendig werden lassen. Das haben die Gemeindemitglieder dann selbst in der Hand. Meiner Meinung nach baut Kirche hier nämlich Zukunft. Und deutlich sichtbar und erfahrbar wird das sicher, wenn in 2018 die Kinder von ihrem „neuen“ St. Theresia-Kindergarten aus den direkten Blick in die „neue“ Marienkirche haben werden. Wie könnte man eine lohnende Zukunftsinvestition wohl besser beschreiben ...

Christiane Hildebrand-Stubbe



Naturschutzgebiet mit Geschichte

Bagno und Buchenberg trennen und verbinden die Kreisstadt

Die Kreisstadt Steinfurt ist 1975 aus den beiden früheren selbständigen Städten Borghorst und Burgsteinfurt entstanden. Die beiden verbinden das Naturschutzgebiet „Bagno“ und das Naherholungsgebiet „Buchenberg“.

Später behaupten, dass gerade diese beiden wunderschönen Ausflugsziele die zwei Ortsteile trennen und gerade auch deshalb niemals zusammenwachsen können. Vor allem mental. Was den einen ärgert, freut den anderen. Denn sowohl das

cken. Zahlreiche Schautafeln dokumentieren interessante und wichtige Details der Geschichte und erzählen von höfischen und öffentlichen Lebensweisen der damaligen Zeit.

Herausragend ist wohl der Konzertsaal inmitten der bezaubernden Parklandschaft. Was zur Blütezeit des Gartens eine sprudelnde Quelle des musikalischen Lebens war, konnte nach vielen Jahren des Zerfalls wiederbelebt werden. In dem um 1774 erbauten ältesten freistehenden Kon-



Die **Ruineninsel** mit eisbedecktem Bagnosee im Winter.

Bagno als auch der Buchenberg wird von den vielen Steinfurtern sowie von vielen Touristen als nahes Ausflugsziel gerne genutzt. Dabei stehen den Wanderlustigen unterschiedliche Routen und Längen zur Verfügung.

Wer sich aufmacht, das Bagno zu erkunden, begibt sich auf die Reise ins 18. Jahrhundert. Historische Orte, regionale Bausteine, Denkmäler und moderne Skulpturen lassen sich auf dem eindrucksvoll konzipierten „Bagno-Rundgang“ entde-



Die **Konzertgalerie** im Herbst.

zertsaal Europas geben sich seit 1997 internationale Künstler mit Weltruf die Ehre und machen Steinfurt zu einer Kulturnstätte der ganz exklusiven Art.

Außerhalb der Konzertgalerie ist das Bagno immer wieder der kulturelle Mittelpunkt Steinfurts. Verschiedene Veranstaltungen holen Leben, Kultur und unterschiedlichstes Publikum in die Anlage. Für Groß und Klein, Jung und Alt, für jeden gibt es kulturelle Highlights zu erleben. Im Bagno kann man sich auch so richtig

austoben. Ob Trimmfpfad oder Trainingsstrecke, Marathon oder Walking-Treff, ob zu Fuß oder mit dem Fahrrad – es ist genug Platz für alle, die sportlich unterwegs sein wollen. Fortbewegen kann man sich auch per Boot auf einem der zahlreichen kleinen Gewässer, die bei Sonne wie tausend Diamanten glitzern.

Auf der Ruineninsel im Bagno-See leben viele, zum Teil seltene Fledermausarten, die aus dem Lustgarten ein Naturschutzgebiet inmitten der Kreisstadt machen. Unberührte und geschützte Natur, gute

Geschichten aus mehr als 200 Jahren erzählt ein Baum, nahe dem Wanderparkplatz. Er berichtet so einiges über die deutsche Geschichte, über technische Erfindungen, über ganz große Sportereignisse und die Historie von Borghorst. Man verweilt gerne vor diesem großen Baum, dessen Rinde die Besucher in längst vergangene Zeiten führt.

Besonders interessant: Inmitten der Wälder findet man einen Kreuzweg, der auf eine Tradition in Jerusalem zurückgeht und an das Leiden Christi erinnert. Nicht



Die **Baumscheibe** mit Zeitgeschichte im Buchenberg.

Luft und ein traumhafter Ausblick machen den Buchenberg zu einem Geheimtipp und einer kleinen Oase. Flora und Fauna lassen das Herz bei den Wanderern höher schlagen.

Drei Wanderwege A1, A2 und A3 (drei bis sieben Kilometer) erfreuen sich bei ihnen großer Beliebtheit. Auch zu sehen und zu erforschen gibt es viel: Der vom Heimatverein Borghorst liebevoll erstellte Waldtierlehrpfad informiert kleine und große Wanderer naturnah über den schlauen Fuchs, das scheue Reh, den flinken Hasen und andere kunstvoll bemalte Waldtiere, die im Dickicht des Waldes mit kleinen Fernrohren aus Edelstahl zu suchen sind.



Die **Lieht** – ein wunderschöner Wanderweg im Buchenberg.

nur am Karfreitag, sondern das ganze Jahr über ist ein Besuch lohnenswert. Einen wunderschönen Blick auf Borghorst garantiert der vom Heimatverein gebaute Aussichtsturm. Eine stabile Treppe mit neun Stufen führt auf die rund zwei Meter hohe komplett in heimischer Lärche gefertigte Plattform. Wer das schöne Waldgebiet Buchenberg besucht hat, weiß spätestens danach, warum Steinfurt ein Erholungsort ist.

Geschichte des fürstlichen Parks

Graf Karl Paul Ernst zu Bentheim-Steinfurt ließ im 18. Jahrhundert diese exotische Gartenlandschaft als „Lustgarten“ schaf-

fen. Der ägyptische Turm, die türkische Moschee, der chinesische Salon, das Badehaus und opulente Wasserspiele machten die Anlage seinerzeit zu einem ganz besonderen und atemberaubenden Ort. In seiner gestalterischen Grundstruktur an französischen Vorbildern angelehnt, erfüllten die ersten Bauwerke und Anlagen den Zweck, für die gräfliche Familie einen Sommersitz abseits des Schlosses zu schaffen.

Im Laufe der Jahre wurde das Bagno zunehmend für alle Kreise der Bevölkerung erlebbar gemacht. Die nach 1770 enorm gestiegenen Besucherzahlen belegten den Zuspruch, den diese Gartenanlage in den folgenden Jahrzehnten erfuhr. 1806 kam der Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte des Bagnos. Das napoleonische Machtstreben hatte sich auf die kleine Grafschaft Steinfurt ausgedehnt.

Die kleine Reichsgrafschaft Steinfurt hörte auf zu bestehen. Das Bagno büßte in den Folgejahren die Mehrzahl seiner geschichtsträchtigen Gebäude ein. Die Natur eroberte das Gebiet zurück. Der schleichende Verfall war nicht mehr aufzuhalten und 1922 verschwand mit dem Kiosk eines der letzten bedeutenden Gebäude im Lustgarten Bagno.

1997 wurde die vorbildlich restaurierte frei stehende Konzertgalerie wieder eröffnet. Doch erst im Rahmen der „Regionale 2004 – links und rechts der Ems“ erhielt der Garten- und Landschaftspark neuen Glanz. Heute zeugen die Konzertgalerie, die Neue Wache, die Ruine auf der Rui- neninsel, das Bagno-Quadrat, die Große Allee und die Barocke Achse von der einstigen Pracht und Vielfalt im Steinfurter Bagno.

Matthias Lehmkuhl



Traumhafte Idylle mit **Knüppelbrücke** am Bagnosee.

Die Glocke des Kegelklubs „Gut Holz“



Helmut Evermann (links) und **Klaus Grube** (rechts) übergaben die „Gut Holz“ Glocke an den ersten und zweiten Vorsitzenden des Heimatvereins **Alfred Heptner** (2. v. links) und **Franz Josef Schönebeck**.

Die Glocke ist ein kleines Kunstwerk, welche 1951 in der Gescheraner Glockenfabrik gegossen wurde. Die Glocke trägt das damalige Stadtwappen von Borghorst. Die alte Glocke des Kegelclubs „Gut Holz“ erhält jetzt einen Ehrenplatz im Heimathaus. Das versprachen der Vorsitzende des Heimatvereins Alfred Heptner und sein Stellvertreter Franz- Josef Schönebeck den beiden Kegelbrüdern Helmut Evermann und Klaus Grube.

Bis zur Auflösung des 1924 gegründeten Kegelclubs stand das schöne Vereinssymbol in jeder Woche beim Kegeln im Lindenhof auf dem Tisch. Bei jeder Runde konnten die edlen Spender das Geläut in

Bewegung setzen. Auf dem Sockel der 1951 angeschafften Glocke aus Gescher, wurden die Namen der Vereinsmeister und Stadtsieger eingraviert. Damit es genügend Platz für alle Sieger gab, musste der Unterbau zweimal vergrößert werden. So konnten unter anderem Klaus Grube elfmal und Josef Wübben zehnmal für ihre guten Leistungen verewigt werden. Zu den besten Keglern gehörte auch Vincenz Stermann.

Mit etwas Wehmut erzählten Helmut Evermann und Klaus Grube von den schönen Stunden auf der Kegelbahn und während der Kegelausflüge.

Karl Kamer

Geschichte(n) vom Borghorster Frauenbund

Der Borghorster Frauenbund hat sich viele Jahrzehnte aus christlicher Verantwortung heraus erfolgreich in Politik und Kirche engagiert. Hannelore Rabbers, die Tochter der letzten Vorsitzenden Mathilde Nonhoff, gab jetzt die drei dicken Protokollbücher des vor rund zehn Jahren aufgelösten Bundes zur Aufbewahrung an den Heimatverein.

Im Gründungsprotokoll werden Frau Professor Feldmann als erste und Frau Gustav Kock als zweite Vorsitzende genannt. Frau Dr. Fleiter war die Schatzmeisterin und die Lehrerin Gertrud Vehoff Schriftführerin. Bereits nach der Gründung der Gemeinschaft am 21. Januar 1917 wurden 210 Borghorsterinnen als Mitglieder aufgenommen und sofort vor dringende Aufgaben gestellt, denn im dritten Jahr des Ersten Weltkrieges herrschte überall große Not. Es wurde mit Hingabe gestrickt, genäht und gewirkt für die Soldaten, für die Notleidenden und die Kinder. Suppenküchen wurden eingerichtet und Hunderte von Kindern erhielten Speisen. Eine ausgebildete Hauspflegerin half den Wöchnerinnen, vierzehn Tage bekamen die jungen Mütter das Essen gebracht. Ein Kinderhort und eine Mütterberatungsstelle wurden eingerichtet und vieles mehr getan.

Das zehnjährige Bestehen konnte im Grautmannschen Saal mit 979 Mitgliedern gefeiert werden. Diese stattliche Zunah-

me sah man als Beweis dafür an, dass die Frauen die Zeichen der Zeit erkannt hatten.

Recht umfangreich sind die Protokolle, Zeitungsberichte und Fotos aus den 1960er, 1970er und 1980er Jahren über Jahresversammlungen, Karnevals- und



Drei dicke Protokollbücher übergab
Hannelore Rabbers an den Heimatverein .

Weihnachtsfeiern sowie von vielen Ausflügen. Mit „Hagemanns Max“ als Busfahrer und Reiseleiter ging es nicht nur oft auf Tagesetouren, sondern bis in die Alpen, nach Berlin oder Rom.

In der letzten Eintragung vom 6. September 2006 geht es um einen Besuch im Kloster Bentlage. Aus dem Erlös des Frühjahrsbasars 2006 konnte die Handarbeitsgruppe des Frauenbundes 500 Euro für die Fleiterorgel in St. Nikomedes und 500 Euro an Pater Josey für eine Hirtenkindschule in Indien spenden. Den letzten Beitrag aus der Vereinskasse schenkte man dem Haus Hannah.

Karl Kamer



„Dat Töttchenhotel“

Lustspiel der Laienspielschar begeistert Zuschauer

Alle Spaßregister gezogen hat Regisseur Wolfgang Weßling mit dem plattdeutschen Lustspiel „Dat Töttchenhotel“. Und die acht Darsteller der Laienspielschar trumpfen in einem perfekt einstudierten Theaterstück mit ihrer Spielfreude auf.

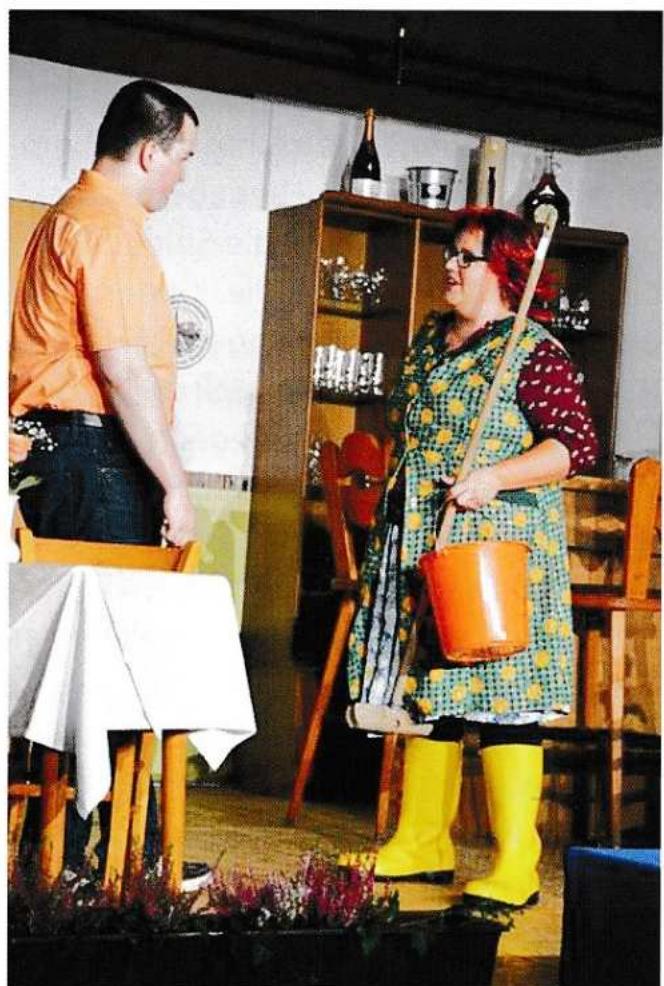


Ansie Kantsteen (**Wolfgang Weßling**) und Lotte Fegendank (**Bettina Wellerling**) beim „Motorrad fahren“.

Die übertrug sich bei allen fünf Vorstellungen in der Mensa des Gymnasiums wie selbstverständlich auf das Publikum. Es wurde herhaft gelacht und man belohnte die Akteure immer wieder mit starkem Applaus. Zum Schluss gab es Blumen vom Vorstand des Heimatvereins. „He is'n ollen Ballerkopp, de man gähne häbben mott. Vont Kuoken versteiht he wat, auk wenn he sien original münsterlännner Töttchen ohne Lorbeerblädder mäck. Män vont Geschäft versteiht he nix“, brachte es die Logiergästin Hilde Ossendorp (Maria Stegemann) auf den Punkt. Nach ihren vielen Vorschlägen, wie man das „Original Münsterlännner Töttchen“ noch verbessern

könnte, hatte der Gastwirt und Eigentümer des „Buorghuerster Hoff's“, Heini Tienken (Christoph Kübel), immer dieselbe Antwort. „Ik kuok mien original münsterlännner Töttchen so äs ik dat van miene Oma läehrt häff. De häff all Töttchen kuokt, dao wussen se in Münster noch nich äs, dat et sowat gaff“. Heini Tiemken ist Seemann im Ruhestand und hat von seinem Ersparnen den „Buorghuerster Hoff“ gekauft. Dort serviert er besonders gerne seine Spezialität, das „Münsterländer Töttchen“.

Vom Kochen versteht Heini etwas, nur mit den Finanzen klappt es nicht so gut. Des-



Enkelin Rieke im Putzfrauen-Outfit mit Gast Giärd Döscher (**Maik Hengstmann**).



Verdienten Applaus und Blumen gab es für die Schauspieler nach der Vorstellung.

halb sitzt ihm auch der Gauner Arthur Raffig (Christoph Weßling) im Nacken, der ihm den Gasthof abjagen will. Um die drohende Pleite abzuwenden, versucht Heini seine Enkelin Rieke (Anna Pöhlker) mit Ansie Kantsteen (Wolfgang Weßling) zu verheiraten.

Der ist angeblich reich, in Wirklichkeit aber nur ein Köder von Raffig. Als der Gasthof versteigert werden soll, scheint alles aus zu sein. Doch dann zieht Hilde Ossendorp die Fäden im Hintergrund. Sie sorgt dafür, dass Raffig nicht zum Zuge kommt, und Heini Tienken weiterhin im „Buorghuerster Hoff“ sein „Mönsterlänner Töttchen“ kochen kann. Auch Gast Giärd Döscher und Maria Koch als Trude Willig, die Sekretärin von Raffig, mischen in dem turbulenten Stück kräftig mit. Dass dabei auch die Liebe mit Happyend eine große Rolle spielt, versteht sich fast von selbst. Bei der Premiere begrüßte Franz Josef Schönebeck, der zweite Vorsitzende des Heimatvereins, die Gäste, zu denen auch Bürgermeisterin Claudia Bögel-Hoyer ge-

hörte, quasi im „Töttchenhotel“ mit der Weisheit: „Was in so einem Münsterländer Töttchen drin ist, dass wussten schon früher nur der Koch und der Pastor“.

„Dat Töttchenhotel“ wurde von der Laienspielschar fünfmal vor mehr als 500 Besuchern in der Mensa des Gymnasiums in den Herbstferien 2017 aufgeführt. Et spielten met: Heini Tienken (Christoph Kübel), de Gastwiärt un Egentümer van'n „Buorghuerster Hoff“. Siene Enkeldochter hät Rieke (Anna Pöhlker). Lotte Fegendank (Bettina Wollering) was de Angestellte in't Gasthus un Hilde Ossendorp (Maria Stegemann) Logisgast. En Gast in'n Buorghuerster Hoff was Giärd Döscher (Maik Hengstmann). Anton Siegfried, se secht to üm Ansie (Wolfgang Weßling), söch Erfahrung in't Hotelfack. Arthur Raffig (Christoph Weßling), was en Gläubiger van Heini Tienken. Siene Fröndin hät Trudi Willig (Maria Koch). Vörseggen döt bi dat Stück Anne Hengstmann, und Brigitte Mc Donald friseert de Theaterlüt. De Bas van't Spiell was Wolfgang Weßling. Karl Kamer

Du büs nich wies

Fränzken was en Küöttersjungen Stur un stämmig es en Paol. Nu gonk Fränzken siet vier Wiäken bi de Lärher in de Schol. Arig was he, konn auk schriewen, blos he sag kin Stiärbenswaort. Wat de Lärher auk probeerde, küern har he'n nao nich haort. Eenes Dags kamm tom Besöken in de Schol de Här Pastor, sag gued'n Muorgen un fraog de Lärher, wu et gonk met't kleine Chor.

„Guet“, segg de, „blos ut den eenen (Daobi wees up Fränzken he) is kin Waort heruttekriegen, he segg weder A noch B.“ „Dann will ik dat es versöken“, segg daorup de aolle Mann, satt sik up de Bank bi

Fränzken, fonk dann lük te fraogen an: „Staoh es up, min leiwe Jungel!“ Fränzken deit'up'n ersten Wink. „Segg, wu hetst du? Segg, wao wuenst du? Un din Moder? Segg't es flink! Kennst mi wull? – Kanns gar nich küeren?“ (Fränzken segg nich jau – nich nee –) „Geihs du gän hier in de Schole? Segg mi es dat ABC!“

He konn fraogen üöwer fraogen, Fränzken bliw ganz still und stumm. De aoll' Här putzt sine Brille, düt, dat was em doch te dumm. Wocht, denkt he, dann makt wie't anners: „Jüngsken, segg he,“ paß es up! Pannkok, weet ik, ätst du gäne, met lük Krut of Hannig drup. Kümms du gliek nu ut de Schole, krieg din Moder faots de Pann, sett's up't Füer – Uolg wät schrompen, Speck kümp drin, – paß up, – un dann?

Dann nimmp se 'ne graute Schüettel, halt van'n Hof den Napp vull Sand, schütt't den Sand all in de Panne, datt se vull is bes an'n Rand. Is de Pannkok dann gebacken, segg din Moder? „Jung, nu iät!“ Hä, wu smeck dat doch so lecker, ik iät gän en Stücksken met.“

Wat mok Fränzken graute Augen, keek den Häröhm an lük mies, un so halw in'n Baort dao brummt he: „Segg, ik gleiw, du büs nich wies!“



Ein Borghorster Junge mit **Schultüte** bei seiner Einschulung 1953.





Helper, Sponsoren, Vertreter der Vereine und Gemeinden waren zur Einweihung der Schutzhütte gekommen. **Dr. Barbara Herrmann, Hans Knöpker, Heinz Becker und Alfred Heptner** hörten aufmerksam Neuenkirchens **Bürgermeister Möllering** bei seiner Rede zu.

Neue Schutzhütte an den Grafensteinen

Drei Heimatvereine bauten gemeinsam

„Hütte? Die Bezeichnung passt wohl nicht ganz. Was hier steht, ist ja ein richtiges Bauwerk“, hat Neuenkirchens Bürgermeister Franz Möllering bei der Einweihung der neuen Schutzhütte an den Grafensteinen am Sonntag festgestellt. Möllering war überzeugt, was die Heimatvereine Burgsteinfurt, Borghorst und Neunkirchen dort geschafft haben, kann sich sehen lassen.

Rund 150 Gäste aus den drei Gemeinden waren gestern zur Einweihung geradelt oder gewandert, um sich das Bauwerk anzuschauen, nett zu plaudern, Kontakte zu pflegen und eine Grillwurst und Erfrischungen zu genießen.

Steinfurts stellvertretender Bürgermeister Klaus Meiers hatte wegen Krankheit kurzfristig absagen müssen. Heinz Becker, Vorsitzender des Heimatvereins Neunkirchen, begrüßte die Gäste. Er bedankte sich bei allen fleißigen Helfern. Sein besonderer Dank galt auch den Sponsoren, zum Beispiel Holzbau Brüggemann, Steinmetz Wigger, Bedachungen Friedrichs und Kreissparkasse Steinfurt.

„Außerdem danken wir Bernhard Dauermann, dem das Grundstück gehört und Nachbar Charly Beermann, der zugesagt hat, in Zukunft aufzupassen, dass hier kein Schindluder getrieben wird.“ Möllering lobte vor allem die Zusammenarbeit

der drei Heimatvereine: „Was weltweit gerade nicht zu funktionieren scheint, hier klappt es. Damit können wir Zeichen setzen. Alle Menschen, die sich hier treffen, sollen immer guten Geistes sein.“

Hans Knöpker vom Heimatverein Burgsteinfurt, der gemeinsam mit Gerd von der Haar die „Bauleitung“ übernommen hatte, schilderte noch einmal kurz den Werdegang der Hütte: „Angefangen hat alles im Winter 2012 beim Schnatgang der Heimatvereine Burgsteinfurt und Neuenkirchen. Als meine Frau uns an dieser Ecke mit Glühwein versorgte, meinte sie, eine Hütte sei hier doch ganz nett.“ Einige Jahre später kamen Knöpker und Becker darauf zurück. Und im Februar 2016 wurden die Pläne konkreter. „Dass wir hier mit dieser wunderbaren Truppe so viel Spaß hatten, krönt die ganze Sache“, betonte Knöpker.

„Wir schenken die Hütte der Gemeinde Neuenkirchen, weil sie auf Neuenkirchener Grund steht. Nun seht man zu, dass ihr damit klar kommt,“ scherzten die Heimatvereins-Vorsitzenden. Alfred Heptner vom Heimatverein Borghorst und Dr. Barbara Herrmann vom Heimatverein Burgsteinfurt schlossen sich den lobenden Worten an.

„An dieser Art von Kooperation untereinander könnten sich andere Vereine – zum Beispiel im Schützenwesen – mal ein Beispiel nehmen. Zusammen kann man viel mehr erreichen“, so Heptner.

Für musikalische Unterhaltung sorgten mittags die Rothenberger Jäger aus Wettringen. Informationen über die historische Bedeutung der Grafensteine gab es von Gottfried Bercks, der übrigens auch für die Architektur der Hütte verantwortlich war.

Simone Friedrichs



Kaolle Föete

Bärnd häff eene Frau, de öwerall bekannt sien mott,
äs mi dat dücht.

Dao segg düsse Dage Heini to Bärnd,
he soll seine Frau äs gau noahn Doktor schikken.
Äs Bärnd nu wissen wull waorüm, dao segg Heini:
„Se häff alltiet so kaolle Föet in't Bedde.“

Tour nach Niedersachsen: 58 Heimatfreunde radeln ins Emsland

124 Rad-Kilometer an zwei Tagen

Zweitägestour nach Hanekenfähr

Das Wochenende für die Zweitägestour nach Lingen/Hanekenfähr war vom Heimatverein perfekt ausgesucht: Angenehmes, ruhiges Radfahrwetter und alles verlief auch sonst fast störungsfrei. Wie gewohnt begann alles an einem Samstag frühmorgens um 9 Uhr am Heimathaus. Die 58 Radwanderfreunde wollten alle sofort in die Pedalen treten. Aber um verkehrssicher unterwegs zu sein, musste die halbe Belegschaft noch 30 Minuten warten, bevor es auf die Räder ging. Schließlich wollte man keine Kollisionen und größere Radstaus riskieren.

Cheforganisator Hennes Oletti und sein Team hatten die Strecke nach Hanekenfähr so ausgetüftelt, dass man überwiegend auf asphaltierten Feldwegen und abseits der Landstraßen fahren konnte. Für die Ausarbeitung der Radtour waren Mitverantwortlich Franz Balster, Paul Lammerding und Roland Ahlers.

Mit Warnweste ausgestattet, begleiteten während der gesamten Radtour Hans-Peter Hagemann, Werner Dröppelmann, Theo Große Brinkhaus und Alfred Heptner, die Rad fahrenden Heimatfreunde. Für Notfälle gab es daheim einen Bereitschaftsdienst: Burchard Hille und Sascha



Die Teilnehmer der Radtour vor dem Hotel in Hanekenfähr.

Oletti, wären im Falle eines Defektes ausgerückt, was aber zum Glück nicht erforderlich war. Auf idyllischen Wegen fuhren die beiden Gruppen über Burgsteinfurt, Wettringen, Haddorf bis nach Salzbergen. Kurz vor Salzbergen, am Steider Heck, wurde es Zeit für eine Mittagspause. An diesem historischen Platz befand man sich auf einem alten Postweg, der von London nach Hannover führte, dem sogenannten Krönungsweg der Personalunion von 1714-1837 London-Hannover.

Frisch gestärkt und fit radelte die Gruppe danach durch Salzbergen in Richtung Emsbüren. Eine Kaffeepause mit leckerem Kaffee und Kuchen gab es anschließend im Bauernhofcafe in't Hürhus in der Bauernschaft Mehringen. Auf dem Emsradweg ging die Tour weiter bis zur Schleuse Gleesen. Hier waren die Kühltürme des Kraftwerkes Lingen schon aus der Ferne zu sehen.

Mit flotten Tritten ging es auf der Radstrecke nahe am Kraftwerk vorbei, um nach 56 gefahrenen Kilometern in Hakenfähr das Ziel: „Hotel am Wasserfall“ zu erreichen. Wer wollte, konnte sich in der Sauna oder im Schwimmbad des Hotels erholen. Am Abend gab es dann im Saal Emsblick ein erstklassiges Buffet nach spezieller Art des Küchenchefs.

Anschließend durfte und konnte man auf der Terrasse des Hotel mit Blick auf den Wasserfall noch ein wenig träumen und miteinander klönen. Der nächste Morgen begann für die Teilnehmer mit einem ausgiebigen Frühstück. Danach noch rasch ein gemeinsames Foto auf der Treppe des Hotels, bevor die Leezen wieder für den Heimweg gesattelt und bestiegen wurden.

Der Rückweg erfolgte dann über Gleesen, Bramsche, Lünne, nach Altenrheine. In Altenrheine an der Schleuse wurde im Landgasthaus Rielmann zum Mittagessen eingekehrt. Anschließend fuhren die beiden Gruppen durch Bentlage, um alsbald auf dem Radweg nach Neuenkirchen abzubiegen. Der Offlumer See, früher Baggerloch heute Freizeitoase, kam in Sicht. Dort wurde es Zeit, nach dem vielen Stampeln eine kleine Rastpause einzulegen.

Schon bald ging es aber weiter über Wettringen und Burgsteinfurt heimwärts. Nach 124 Kilometern im Sattel kamen alle wieder gesund in Borghorst an. Die von der Heimatvereins-Radgruppe topp ausgearbeitete Radtour endete wie gewohnt harmonisch. Alle hatten viel Spaß und daheim angekommen einiges von dieser schönen Tour zu berichten. *Hennes Oletti*



Mit dem Fietsen in Holland und bei den Ostfriesen

Vier Tage radeln entlang Dollart, Ems, Leda und den Fehnkanälen

50.000 Studenten leben in Groningen, einer der jüngsten Städte Hollands. Der Norden der Niederlande und Leer, die heimliche Hauptstadt Ostfrieslands waren im Juni und Juli zweimal Ziele einer vier-tägigen Radreise des Borghorster Heimatvereins. In beiden Monaten waren jeweils 30 Heimatfreunde in Hoogezand gestartet, um die Landschaft am Dollart zu erkunden.

Am Zuidlaardermeer mussten alle gleich kräftig kurbelnd die Räder und alle Teil-

nehmer mit einer Radfähre übers Wasser bugsieren. Das idyllische Stadtzentrum Groningens und Appingedam, Hollands Venedig waren sehenswerte Höhepunkte des ersten Tages.

Bevor am zweiten Tag von Ditzum nach Critzum, Jengum und Bingum auf dem Weg hinter den Emsdeichen zum Leerer Hotel geradelt wurde, brachte uns ein „Dollart-Raddampfer“ von Delfzijl über Emden zu einer Ditzumer Fischerklause, wo leckere Matjesbrötchen warteten.



Die Juni-Radler am historischen Fehnkanal in Papenburg.



Die Juli-Radgruppe macht Rast an einer Mühle kurz vor Groningen auf dem Weg zum Dollart.

Franz Josef Schönebeck, der zweite Vorsitzende des Heimatvereins, war vom besonderen Flair der 34.000 Einwohnerstadt Leer begeistert: „Super, was die Leeraner aus ihrer Stadt mit dem historischen Hafen gemacht haben.“ 300 Liter, vor allem schwarzen Tee trinken die Ostfriesen jährlich, da durfte natürlich eine ostfriesische Teezeremonie „mit Wölkchen“ nicht fehlen.

Auch die Leeraner Radwege durch Parkanlagen entlang der Wallheckenroute mit Zwischenstopp an der romantischen Evenburg können sich sehen lassen. Entlang der Leda, vorbei an der kleinsten Straßenbrücke Deutschlands ging es auf der Fehnroute am letzten Tag bis Papenburg. Dort wurden die Räder bei Kaffee und Kuchen verladen und der Bus brachte uns zurück ins Münsterland.

Franz-Josef Dwersteg



Mit dem Bus zu den Kaiserstädten am Rhein

Heimatverein unterwegs auf historischen Spuren

Im Lutherjahr nach Worms, der Stadt mit dem größten Lutherdenkmal in Deutschland. Vier Nächte war hier das Quartier einer 48-köpfigen Reisegruppe des Heimatvereins Borghorst im Monat Juni.

Mit dem Bus war man angereist und ein heimischer Stadtführer wusste einige Geschichte(n) der Stadt zu erzählen. Schließlich ist Worms auch die Stadt der Nibelungen Siegfried, Kriemhild, Brünhild und Hagen der in Stein gehauen zeigt, wie er vor hunderten von Jahren einen sagenhaften Schatz im Rhein versenkte.

Eine Tagesfahrt nach Speyer führte die Heimatfreunde wie in Worms zu einem weiteren romanischen Kaiserdom. Sehenswert waren hier das spätbarocke Rathaus, das Judenviertel und der alte Fischmarkt. PS-starke Rennvehikel u.a. bei der Deutschen Tourenwagen Meisterschaft und pfeilschnelle Motorräder jagen auf dem Hockenheimring regelmäßig durch

die engen Kurven. Da war es anschließend auf der Fahrt über die Deutsche Weinstraße gemütlicher, zumal die Besichtigung eines Weingutes mit Winzerkeller auf dem Programm stand.

Natürlich wurde auch Mainz, die größte der alten deutschen Kaiserstädte am Rhein bei einem Besuch ausführlich erkundet. Wer die Lieblingsspeise des früheren Bundeskanzlers Helmut Kohl, den „pfälzischen Saumagen“ kosten wollte, hatte hierzu Gelegenheit.

Franz Beckersjürgen hatte ein buntes und vielfältiges Programm ausgearbeitet. Die Teilnehmer waren begeistert und konnten auch noch die Stadt Wetzlar mit seiner historischen Altstadt und der alten Lahnbrücke in Augenschein nehmen. Reich an Eindrücken und gespickt mit neuen Erkenntnissen musste man leider am 29. Juni die Reise zurück ins heimische Münsterland antreten.

Franz-Josef Dwersteg



Diese Gruppe des Heimatvereins erkundete die **Kaiserstädte** am Rhein.

Wussten Sie, dass ...

*... der Heimatverein emsig wie ein Bienenvolk ist.
Schauen wir im Spiegel des bunten Vereinslebens.*

... im Park der Rijssener Musikschule ein Borghorster Insektenhotel heute holländische Insekten aufnimmt?

Im Rahmen eines Besuches bei den Rijssener Heimatfreunden erhielten die holländischen Gastgeber auch noch original Borghorster „Nachtpfannen“. Auch wenn die Kommunen Rijssen und Steinfurt für die Partnerschaft kein Geld mehr locker machen, soll die Partnerschaft der Heimatfreunde fortbestehen.

... der Heimatverein am 1. Advent im Bürgersaal des Rathauses eine Musikdelikatesse mit Kerzenschein veranstaltete?



Der Pop- und Gospelchor OnceAgain präsentierte neben musikalischen Leckerbissen auch manche Leckerei (Spritzgebäck) aus der Weihnachtsbäckerei für die begeisterten Zuhörer.

... für einen Kaufmann Joseph Hendrik Jessing, der mit dem Schiff „Het Rotterdamse Walroß“ 1823 in eine holländische Kolonie auswanderte, dort verschollen ist, heute am Kathrinengrat noch ein Kreuz steht?

Die Seniorengruppe des Heimatvereins hat das Kreuz restauriert und in „Vehoffs kleinen Kurpark“ am E-Center-Kreisverkehr neu aufgestellt.

... die „Fankultur“ in der Welt des Fußballs große Bedeutung hat und dabei nicht immer lustig ist?

Der Borghorster Sicherheitsexperte des DFB, Hendrik Große Lefert, konnte im Medienraum des Heimathauses aus erster Hand den Zuhörern spannende Daten und Fakten zu Ultras, Problemfans und Unsitten in und um die Stadien liefern.

... der Heimatverein Silvester auf geschichtlichen Spuren von Stiftsdamen durch Borghorst wanderte?

Historiker Günther Gromotka erzählte 51 Wanderfreunden auf dem Stiftsrundgang von spannenden Borghorster Stiftszeiten vor 1000 Jahren. Das anschließende traditionelle Berlineressen im Heimathaus wurde als Zugabe gerne angenommen.

... die Zeit stillsteht, wenn ein kleines Rädchen im Räderwerk der großen Turmuhr des Heimathauses seinen Geist aufgibt?

Doch keine Sorge, die mehr als 100 Jahre alte Uhr läuft dank der Handwerkskunst von Uhrmachermeister Georg Löpenhaus aus Bottrop wieder. Der gebürtige Borghorster reparierte die Turmuhr.

Ehrenhochzeiten von Mitgliedern des Borghorster Heimatvereins in 2017

Diamantene Hochzeit

27. Juli
Ingeborg und Horst Tölle
Burkamp 46

17. August
Elisabeth und László Horváth
H-8184 Füzfögyàrtelep

26. Oktober
Anna und Wilhelm Bilke
Ostendorf 105

Goldene Hochzeit

11. März
Helga und Wilhelm Baranski
Ringstraße 10

14. April
Agnes und Werner Hille
Münsterstiege 73

28. Juli
Maria und Franz Timmermann
Abteistraße 13

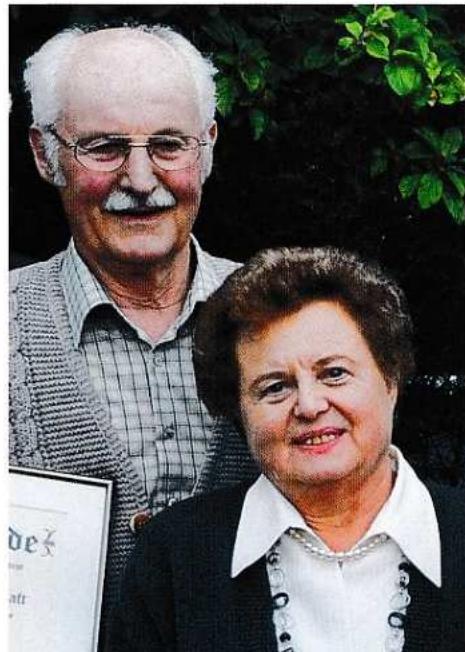
9. September
Anna und Ludger Stöppler
Wilmsberg 71

1. Oktober
Martha und Rolf Wehmöller
Emsdettener Straße 133

09. Oktober
Hannelore (geb. Heckmann) und
Gunter Kintzel
Von Menzelstraße 16
45768 Marl

27. Juli
Martha und Hubert Blakert
Kampstraße 2

18. Oktober
Katharina und Helmut Ewering
Altemarktstraße 74



Wir gedenken der Aktiven des Heimatvereins:

Elisabeth Martha Ellinor Piirainen, geb. Dörrie

* 12. Januar 1943 † 29. Dezember 2017

Der Heimatverein ist der Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet
und wird ihr stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Märzen der Bauer

Im Märzen der Bauer
die Rößlein einspannt.

Er setzt seine Felder
und Wiesen in Stand.
Er pflüget den Boden
er egget und sät,
und röhrt seine Hände
früh morgens und spät.

Die Bäu'rin, die Mägde
sie dürfen nicht ruh'n.

Sie haben in Haus
und Garten zu tun.
Sie graben und rechen
und singen ein Lied.
Sie freu'n sich, wenn alles
schön grünet und blüht.

So geht unter Arbeit
das Frühjahr vorbei.

Da erntet der Bauer
das duftende Heu.

Er mäht das Getreide,
dann drischt er es aus.

Im Winter da gibt es
manch fröhlichen Schmaus.